

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 295.

Breslau, Freitag, 16. Dezember 1892.

3. Jahrgang

## Parteienossen! Arbeiter!

Ein heißer Kampf steht dem deutschen Volke bevor. Wir stehen am Scheidewege: Hier Fortführung der wahnwitzigen Kriegsrüstungen, Vermehrung des Militarismus und Zusammenbruch des Volkes unter der Last der Steuern — dort Einhalt auf dem abschüssigen Wege, Abrüstungen zum Völkerfrieden, Verminderung der Lasten, Hebung der unbemittelten Volksklassen und Rettung unserer Kultur!

In diesem schweren Streit ist die beste Waffe des arbeitenden Volkes die Arbeiterpresse. Sie ist die beste Vorkämpferin der Bedrückten, die man noch mehr bedrücken will. Sie gilt es daher in diesen Zeiten besonders zu unterstützen, für sie auch jetzt, zur Wende des Jahres, auf's eifrigste zu agitieren und neue Leser für die

## „Volkswacht“

heranzuziehen, ist Pflicht jedes Socialdemokraten, jedes Mannes, der für die gerechte Sache der Arbeiterklasse ein Herz hat!

## „Stützen der Gesellschaft.“

Aus Paris folgen einander in unerhöplicher Fülle Nachrichten über den Fortgang des Panama-Scandals. Die Zeitungen sind angefüllt mit endlosen Berichten, welche Börsenleute, Pressmenschen und Politiker vor dem Untersuchungs-Ausschuß der Kammer zu bestehen haben, und in welchen sich zeigt, daß so ziemlich alle Welt von Einfluß die Finger mehr oder minder tief in dem großen Schmutzhaufen stecken gehabt hat. Abgeordnete, Senatoren, Minister — alles ist mit dabei gewesen, die Hunderttausende von kleinen Sparern, die auf die raffinierteste Weise durch Presse und Gesetz-

gebung zur Verheiligung an dem Panama-Unternehmen verlockt worden sind, nach Herzenslust zu plündern.

Die deutliche Presse druckt eine Anzahl von Listen der verheiligten Bestechungsgelder ab. Wir unsererseits unterlassen dies schon deshalb, weil zu einer vollständigen Aufzählung unser Raum nicht ausreichen würde. Denn nach der Aussage des Gerichtsrathes Prinnet beträgt die Zahl der Bestochenen, über welche er ein alphabetisches Verzeichniß aufgestellt hat, nicht weniger als 600. Ein prächtiges „Goldenes Buch“ der herrschenden Gesellschaft!

Das Wichtigste ist, daß durch das Bekanntwerden bestimmter Namen es nun unmöglich geworden ist, die ganze Sache wieder zu begraben. Denn diese Absicht war ursprünglich für die Kammer bestimmend, als sie die Sache den Gerichten aus den Händen nahm und vor ihre eigenen Schranken zog. Nun aber sitzen die herrschenden Parteien und Kreise in ihrer eigenen Falle. Entweder entdeckt der Untersuchungs-Ausschuß die Schuldigen, alle Schuldigen — und ihre Zahl ist Legion, denn nach demselben Gerichtsrath Prinnet sind beinahe 20—21 Millionen Bestechungsgelder vertheilt worden! Oder aber der Ausschuß kehrt unverrichteter Dinge vor die Kammer zurück und erklärt feierlich, daß er nichts gefunden habe; dann aber wird die Schlussforderung von einem Ende des Landes zum andern nur die sein, daß, wenn man Niemand's Hand im fremden Beutel hat entdecken können, dies nur darauf zurückzuführen ist, daß Alle miteinander gestohlen haben. Es wird also den herrschenden Kreisen, um einer allgemeinen Verurtheilung zu entgehen, wohl nichts anderes übrig bleiben, als die größten Sünder unter ihnen schweren Herzens an den Schandpfahl zu liefern.

Man kann sich vorstellen, mit welcher Angst unter diesen Umständen alle „Stützen der Ordnung“ nach den

Wetterzeichen aussehen. Ihre Gesellschaft ihre Klasse ist es, die auf der Anklagebank sitzt; die Panama-Abrechnung ist ein Stück socialer Abrechnung. Wie sehr man sich dessen bewußt ist, dafür sind die eräuteten Betrachtungen Zeuge, welche der sonst so leichtsinnige Pariser „Figaro“ anstellt.

Wem wird, so schreibt das Blatt, „der Zerfall der politischen Welt zu Gute kommen, welche uns seit dreizehn Jahren schlecht und recht regiert? Ich fürchte, es wird der Socialismus sein. Seine Anhänger werden dort mächtige Waffen finden, um zu beweisen, daß der gegenwärtige Gesellschaftszustand, dessen Erhaltung man als nothwendig erklärt, nichts von dem sichert, was zu vertheidigen er vorgiebt. Der Ruch der „Union Generale“ hat die großen Capitalien der Aristokratie in Fluß gebracht; diejenigen des „Comptoir d'Es-comptes“, der „Société des Dépôts“ u. a. haben die mittleren Vermögen des Bürgerthums verheert. Panama hat insbesondere die Börsen der kleineren Leute geleert.

Das Capital legt also selbst Hand an, sich den Todesstoß zu geben. Andererseits haben die parlamentarischen Ränke gezeigt, daß der dritte Stand — das Bürgerthum — leidlich verderbt ist und sogar schon ein wenig Wildgeruch angenommen hat.

„Das heißt dem vierten Stand die Thüre öffnen und seinen Haß gegen die Besitzenden rechtfertigen und schüren. Ich wünsche, daß es anders komme. Aber ich fürchte, daß der wahre Sieger in der Panama-Geschichte weniger die geschlagene Tugend sein wird, als vielmehr der Socialismus.“

Jawohl, — gewiß nur wird der Socialismus den Gewinn haben von dem Verfaulungsproceß einer „Ordnung“, welche auf den arbeitslosen Gewinn, d. h. auf die Enteignung rechtmäßig erworbenen Vermögens gegründet

## Michael Kohlhaas.

Historische Erzählung von Heinrich von Kleist.

Kohlhaas setzte hinzu: „ob das menschlich wäre?“ versuchte, die erschöpften Gänse durch einen Gertensreich zu erregen und zeigte ihm, daß sie sich nicht rührten.

Der Schloßvoigt, nachdem er ihn eine Weile trotzig angesehen hatte, versetzte:

„Seht den Grebian! Ob der Flegel nicht Gott danken sollte, daß die Mähren überhaupt noch leben?“

Er fragte, wer sie, da der Knecht wegelaufen hätte pflegen sollen? Da es nicht billig gewesen wäre, daß die Pferde das Futter, das man ihnen gereicht habe, auf den Feldern abverdient hätten?

Er schloß, daß er hier keine Klauen machen möchte, oder daß er die Hunde rufen, und sich durch sie Ruhe im Hofe zu verschaffen wissen würde.

Dem Hohnhändler schlug das Herz gegen den Rans. Es drängte ihn, den nichtswürdigen Dickwants in den Roth zu werfen, und den Fuß auf sein kupfernes Antlitz zu setzen. Doch sein Rechtgefühl, das einer Goldwage gleich, wankte noch; er war, vor der Schranke seiner eigenen Brust, noch nicht gewiß, ob eine Schuld seinen Gegner drücke; und während er, die Schimpfreden niederschuldig, zu den Pferden trat, und ihnen, in stiller Erwägung der Umstände, die Mähren zurecht legte, fragte er mit gekränkter

Stimme, um welchen Versehens halber der Knecht denn aus der Burg entfernt worden sei?

Der Schloßvoigt erwiderte: „weil der Schlingel trotzig im Hofe gewesen ist! Weil er sich gegen einen nothwendigen Stallwechsel gestäubt und verlangt hat, daß die Pferde zweier Jungherren, die auf die Tronkenburg kamen, um seiner Mähren willen auf der freien Straße übernachten sollten!“

Kohlhaas hätte den Werth der Pferde darum gegeben, wenn er den Knecht zur Hand gehabt, und dessen Aussage mit der Aussage dieses dickmäuligen Burgvoigts hätte vergleichen können.

Er stand noch und streifte den Kappen die Zobel aus, und sann, was in seiner Lage zu thun sei, als sich die Scene plötzlich änderte, und der Junker Benzel von Tronka, mit einem Schwarm von Ritters, Knechten und Hunden, von der Hasenheze kommend, in den Schloßplatz sprengte.

Der Schloßvoigt, als er fragte, was vorgefallen sei, nahm sogleich das Wort, und während die Hunde beim Anblick des Fremden von der einen Seite ein Mordgeheul gegen ihn anstimmten, und die Ritter ihnen von der andern zu schweigen geboten, zeigte er ihm unter der gehässigsten Entstellung der Sache an, was dieser Hohnhändler, weil seine Kappen ein Wenig gebraucht worden wären, für ein Rebellion verführe. Er sagte mit Hohngelächter, daß er sich weigere, die Pferde als die seinigen anzuerkennen.

Kohlhaas rief: „Das sind nicht meine Pferde, gestrenger Herr! Das sind die Pferde nicht, die

dreißig Goldgülden werth waren! Ich will meine wohlgenährten und gesunden Pferde wieder haben!“

Der Junker, indem ihm eine flüchtige Blässe ins Gesicht trat, stieg vom Pferde und sagte: „Wenn der Herr die Pferde nicht wiedernehmen will, so mag er's bleiben lassen.“

„Komm, Günther,“ rief er — „Hans! Kommt!“ indem er sich den Staub mit der Hand von den Bein Kleidern schüttelte; und „schafft Wein!“ rief er noch, da er mit den Ritters unter der Thür war; und ging ins Haus.

Kohlhaas sagte, daß er eher den Abdecker rufen und die Pferde auf den Schindanger schmeißen lassen, als sie so, wie sie wären, in seinen Stall zu Kohlhaasensbrück führen wolle.

Er ließ die Gänse, ohne sich um sie zu kümmern, auf dem Platz stehen, schwang sich, indem er versicherte, daß er sich Recht zu verschaffen wissen würde, auf seinen Braunen, und ritt davon.

Spornstreichs auf dem Wege nach Dresden war er schon, als er, bei dem Gedanken an den Knecht und an die Klage, die man auf der Burg gegen ihn führte, schrittweis zu reiten anfing, sein Pferd, ehe es noch tausend Schritt gemacht hatte, wieder wandte, und zur vorgängigen Vernehmung des Knechts, wie es ihm klug und gerecht erschien, nach Kohlhaasensbrück einbog. Denn ein richtiges, mit der gebrechlichen Einrichtung der Welt schon bekanntes Gefühl machte ihn trotz der erlittenen Beleidigungen geneigt, falls nur wirklich dem Knecht, wie der Schloßvoigt behauptete, eine Art von

ist und deshalb die Riesendiebstähle à la Panama mit derselben Nothwendigkeit hervorbringen muß, wie das Ganges-Delta die Cholera erzeugt.

### Socialpolitische Rundschau.

#### Deutschland.

Aus parlamentarischen Kreisen klagt man, daß die Verlängerung der Legislaturperioden ein Fehler gewesen ist, wie man der „Frankfurter Btg.“ schreibt. Das merke man an der ganzen Art, wie die Debatten geführt wurden. Der betreffende Correspondent meint: „Der Reichskanzler Caprivi kann ohne unheilbare Schädigung seiner Stellung sich seinen sogenannten einheitlichen Reorganisationsplan nicht halbiren lassen, der Reichstag andererseits kann ihn nicht h-willigen, ohne sich einem vollkommenen und nachwirkenden Mißtrauensvotum der Bevölkerung auszusetzen. Darin liegt das Kritische der Situation und darum giebt es aus der Sachgasse dieser Militärvorlage für den Reichskanzler, wenn er irgend consequent ist, keinen Ausweg, als Auflösung oder Zurückziehung der Vorlage.“ Vor einer Auflösung graut es aber den Parteien ebenso wie der Regierung.

Der Entwurf eines Heimstättengesetzes ist im Reichstage von dem conservativen Abgeordneten Graf Dönhoff und Genossen erneut eingebracht worden. Nach dem Antrage soll jeder Angehörige des Deutschen Reiches nach vollendetem 24. Lebensjahre das Recht zur Errichtung einer Heimstätte haben. Die Errichtung erfolgt durch Eintragung eines nach Maßgabe dieses Gesetzes geeigneten Grundstückes in das Heimstättenbuch. Die Größe einer Heimstätte darf die eines Bauernhofes nicht übersteigen. Sie muß wenigstens einer Familie Wohnung gewähren und die Erzeugung landwirtschaftlicher Producte ermöglichen. Zubehör einer jeden Heimstätte sind: 1. die Wohnung des Heimstätten-Eigentümers; 2. die notwendigen Wirtschaftsgebäude; 3. das zum Wirtschaftsbetriebe unentbehrliche Gerath, Vieh und Feldinventarium, der vorhandene Dünger, sowie die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, welche zur Fortsetzung der Wirtschaft bis zur nächsten Erndte unentbehrlich sind. Der landesrechtlichen Ordnung bleiben alle näheren Bestimmungen überlassen und speciell: 1. die Bestimmungen der Maximal und Minimalgröße der Heimstätten innerhalb der im § 2 angegebenen Grenzen; die Gewährung der Stempel- und Gebührenfreiheit bei Errichtung der Heimstätten; 3. die Abgrenzung der Steuerfreiheit der kleinsten Heimstätten; 4. die Errichtung der Heimstättenbehörde; 5. die Errichtung der Heimstätten-Rentenbanken oder ähnlicher Creditinstitute; 6. die Regelung des Mißbrauchsrechtes der überlebenden Ehegatten an der Heimstätte; 7. die Ordnung des Heimstätten-Erbrechtes.

„Gute Arbeit liefern und nicht satt zu essen haben, den Stolz habe ich nicht“, sagte der Junge Brettschneider im Ahlwardt'schen Prozesse in Erwiderung auf das Wort des Präsidenten: „Ich meine, ein ordentlicher Arbeiter strengt sich viel lieber mehr an und begnügt sich mit weniger, als daß er unreell ist.“ Der Junge Brettschneider wie andere Arbeiter haben befunden, daß ein leidlicher Verdienst nur bei unreeller Arbeit erzielt werden konnte; anderenfalls hätten sie

kaum das Sattessen gekannt. So lag den Arbeitern das Interesse nahe, schon von ihrer Familien willen, es mit der Reellität der Arbeit nicht so genau zu nehmen, um so mehr, als sie merkten, daß ihren Vorgesetzten selbst nichts daran liege. In der Löwe'schen Fabrik ging es ebenso wie in der Baare'schen. Die Geschäftsleiter hatten gar nicht nöthig, sich bloß zu stellen; die Arbeiter und Meister wurden in die Lage gebracht, aus eigenem Antriebe „Unregelmäßigkeiten“ zu betreiben. Strafrechtlich mögen die Fabrikleiter außer Schuld bleiben, aber die moralische Verantwortlichkeit bleibt auf ihnen lasten. Auch die Regierung ist nicht frei von Schuld an den anarchischen Zuständen in der Löwe'schen Fabrik. Als auf ihren Anweis 100 meistens gut geschulte Arbeiter entlassen werden mußten, weil sie an der Feier des 1. Mai theilnahmen, half sie mit, die Ordnung zu lösen, die Lichtigkeit und Zuverlässigkeit der Arbeiter zu untergraben. Mit einem Federzug kann man wohl tausend Arbeiter entlassen, aber man schafft sich damit noch lange keine tüchtige und zuverlässige Arbeitsordnung. Der Proceß Ahlwardt hat heillosere Zustände aufgedeckt, als der Heinze Proceß. Wir verlangen deshalb keine lex Ahlwardt; ein wirkliches Arbeiterschutzgesetz, über das die Freiheit und die persönliche Würde der Arbeiter achtet, würde manchen Uebeln der privatecapitalistischen Produktionsweise wenigstens einen Riegel vorchieben.

Friedensopfer des Militarismus. Ueber die während der Friedensübungen vom Hirschlag getroffenen Soldaten, schreibt der „Reichsanzeiger“:

Die Gesamtzahl der während der Monate April bis September 1892 bei den 16 der preussischen Contingents-Verwaltung angehörenden Armee-corps von Hirschlag befallenen Mannschaften betrug 198. Von den Erkrankten starben 11. Im vorigen Jahre betrug die Zahl der während des gleichen Zeitraums vorgekommenen Erkrankungen 121 mit sechs Todesfällen. Auf die Zeit der Herbstübungen, die in diesem Jahre besonders heißen Monate August und September, entfielen 106 Erkrankungen mit sechs Todesfällen, gegen 55 mit zwei Todesfällen im Vorjahre.

Diese Zahlen erschöpfen lange nicht die Zahl der Opfer. Die Zahl derer, bei welchen die Folgen der Übungsstrapazen erst nach der Entlassung aus dem Militär zu Tage treten, ist bedeutend größer.

Eine Denkschrift über die Cholera ist am Freitag dem Reichstage zugegangen. Dieselbe giebt eine in's Einzelne gehende Darlegung der Cholera-Epidemie und kommt zu dem Schluß, daß, nachdem die Cholera einmal im Wolgagebiet eingedrungen sei, müsse nach den bisherigen Erfahrungen mit einer Wiederholung der Epidemie im nächsten Jahre gerechnet werden und sei die Gefahr während der wärmeren Jahreszeit für das Weichselgebiet besonders groß. Eine Ueberwinterung auch in Ungarn, Frankreich und Holland sei nicht ausgeschlossen.

Bei der Reichstags-Ordnungswahl in Kaufbeuren-Mindelheim werden bis jetzt aus 131 Wahlbezirken gezählt: für Jasth (Centr.) 8476 Stimmen Dr. Eyl 3020, Wagner (nat.-lib.) 2717 und für Jut (Soc.) 893 Stimmen.

Mehr Arbeit als Arbeiter. Ein bekannter ungarischer Sozialpolitiker, Dr. A. von Mathkovits hielt kürzlich in Budapest einen socialpolitischen Vortrag, worin er die Behauptung aufstellte, daß es in Ungarn, trotz der technischen Entwicklung der ungarischen Industrien,

noch immer „mehr Arbeit als Arbeiter“ gebe, mit anderen Worten, daß in Ungarn wohl eine moderne Industrie, aber keine moderne Arbeiterfrage existire. Die Ueberraschung aber, die der optimistische Heimrath daraufhin erleben mußte! Diesen Dienstag sprach bei ihm eine Deputation von conditionlosen Budapester Schuhmacher- und Schlossergesellen vor, die ihn erklärten, daß sie schon seit Wochen keine Arbeit haben und ihn, da er „mehr Arbeit als Arbeiter“ konstatir habe, um Arbeit bäten. Auch andere beschäftigungslose Arbeitergruppen schickten Deputationen zu ihm, doch er ließ sich ihnen krank melden. Vielleicht benütze er seine „Krankheit“ zum Nachdenken über die social Frage; nicht etwa, daß wir hoffen, er werde an einer Verbesserung der Arbeiterlage mitarbeiten, wohl aber daß er die sociale Frage dann auch mindestens in Ungarn entdecken wird.

Unschuldig verurtheilt. In diesem Frühjahr wurde vom Landgericht München I ein Arbeiter auf Grund der Anzeige und der Aussagen eines Wirthes wegen eines Diebstahls von drei Uhren trotz seiner Unschuldabtheuerungen zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Strafe mußte er in Laufen verbüßen. Vor nicht langer Zeit traf der Verurtheilte in einem Gasthause zufälliger Weise mit der früheren Kellnerin des Gastwirths zusammen. Als diese auf ihr Befragen, warum er sich so lange nicht mehr habe sehen lassen, erfahren hatte, daß er im Gefängniß war, erbrachte sie ihm den Beweis, daß der Wirth die Uhren selbst seiner Frau genommen und verjagt habe. Auf erstatteter Anzeige hin, wurde der Wirth vor ein Paar Wochen selbst verhaftet, sein Gesuch um Haftentlassung gegen Caution abgelehnt und er wegen Meineids vor das Schwurgericht verwiesen. — In Bayern erhalten so viel uns bekannt, unschuldig verurtheilte eine Entschädigung für die verbüßte Haft aus der Staatskasse. In Preußen ist dies bislang leider nicht der Fall.

Der Antrag, das Strafverfahren gegen Ahlwardt in dem Judenliedproceß einzustellen, ist — wie die „Staatsbürgerzeitung“ meldet — außer von den Antisemiten v. Liebermann, Pickenbach und Werner nur von Socialdemokraten, darunter Singer und Stadthagen unterzeichnet; die Mitglieder der anderen Parteien waren zur Unterzeichnung nicht zu bewegen, weil sie „ihre Vorstände noch nicht gehört hätten“. (11)

Aus Sachsen wird der „Fkf. Btg.“ geschrieben: „In einer sehr üblen Lage befinden sich seit etwa zwei Jahren zahlreiche sächsische Lohnweberereien. Für ein Quantum Arbeit, welches früher mit 3,40 Mark im Vogtland bezahlt wurde, war der Lohn bis auf 1,80 Mk. gesunken. Der Verdienst der Lohnweberereien wie der eigentlichen Arbeiter war daher ein ganz außerordentlich bescheidener, während die fertige Waare in Rücksicht auf die billigen Löhne oft zu Schleuderpreisen ausgeben wurde. Diese Zustände sind im vorigen Sommer schließlich selbst dem vogtländischen Fabrikantenverein zu stark geworden, der trotz des lebhaften Widerpruches zahlreicher sächsischer und thüringischer Fabrikanten die Löhne um etwa 16 pCt. erhöhte. Wie wir jetzt erfahren, ist man schon seit geraumer Zeit bemüht, einen Verband der Lohnweber zu gründen, dessen Zweck es wäre, die Bezahlung der Lohnweberereien in gesunder Höhe zu halten und überhaupt die Inter-

Schuld beizumessen sei, den Verlust der Pferde als eine gerechte Folge davon zu verschmerzen. Dagegen sagte ihm ein eben so vorzügliches Gefühl, und dies Gefühl sagte tiefere und tiefere Wurzeln in dem Mase, als er weiter ritt, und überall, wo er einfuhrte, von den Ungerechtigkeiten hörte, die täglich auf der Fronkenburg gegen die Reisenden verübt wurden; daß wenn der ganze Vorfall, wie es allen Anschein habe, bloß abgekartet sein sollte, er mit seinen Kräften der Welt in der Pflicht verfallen sei, sich Genugthuung für die erlittene Kränkung und Sicherheit für zukünftige seinen Mitbürgern zu verschaffen.

Sobald er bei seiner Ankunft in Koblhaasbrunn Lisbeth, sein treues Weib, umarmt, und seine Kinder, die um seine Kniee sprockten, geküßt hatte, fragte er gleich nach Herje, dem Großknecht, und ob man nichts von ihm gehört habe?

Lisbeth sagte: „Ja, liebster Michael, dieser Herje! Denke Dir, daß dieser uneliche Mensch, vor etwa vierzehn Tagen, auf das jämmerlichste erschlagen, hier eintrifft; nein, so erschlagen, daß er auch nicht frei atmen kann. Wir bringen ihn zu Bett, wo er heftig Blut speit, und vernehmen auf unsere wiederholten Fragen eine Geschichte, die Keiner versteht. Wie er von Dir mit Pferden, denen man den Durchgang nicht verweigert, auf der Fronkenburg zurückgelassen worden sei, wie man ihn durch die schändlichen Mißhandlungen gezwungen habe, die Burg zu verlassen, und wie es ihm unmöglich gewesen wäre, die Pferde mitzunehmen.“

„So?“ sagte Koblhaas, indem er den Mantel ablegte. „Ist er denn schon wieder hergestellt?“

„Wie auf das Blutspien“, antwortete sie, „halb und halb. Ich wollte sogleich einen Knecht nach der Fronkenburg schicken, um die Pflege der Rosse bis zu Deiner Ankunft dorthin besorgen zu lassen. Denn da sich der Herje immer wahrhaftig gezeigt hat, und so getreu uns in der That wie kein Anderer, so kam es mir nicht zu, in seine Aussage, von so viel Merkmalen unterstützt, einen Zweifel zu setzen, und etwa zu glauben, daß er der Pferde auf eine andere Art verlustig gegangen wäre. Doch er beschwört mich, Niemandem zuzumuthen, sich in diesem Raubneste zu zeigen, und die Thiere aufzugeben, wenn ich keinen Menschen dafür aufopfern wolle.“

„Sitzt er denn noch im Bett?“ fragte Koblhaas, indem er sich von der Halsbinde befreite.

„Er geht“, erwiderte sie, „seit einigen Tagen schon wieder im Hofe umher.“

„Kurz, Du wirst sehen“, fuhr sie fort, daß Alles seine Richtigkeit hat, und daß diese Begebenheit einer von den Freveln ist, die man sich seit Kurzem auf der Fronkenburg gegen die Fremden erlaubt.“

„Das muß ich doch erst untersuchen“, erwiderte Koblhaas. „Auf ihn mir, Lisbeth, wenn er auf ist, doch her!“

Mit diesen Worten setzte er sich in den Lehnstuhl, und die Hausfrau, die sich über seine Gelassenheit sehr freute, ging, und holte den Knecht.

„Was hast Du in der Fronkenburg gemacht?“

fragte Koblhaas, da Lisbeth mit ihm in das Zimmer trat.

„Ich bin nicht eben wohl mit Dir zufrieden.“ Der Knecht, auf dessen blaßem Gesicht sich bei diesen Worten eine Röthe fleckig zeigte, schwieg eine Weile; und: „Da habt Ihr Recht, Herr!“ antwortete er: „denn einen Schwefelsaden, den ich durch Gottes Fügung bei mir trug, um das Raubneß, aus dem ich verjagt worden war, in Brand zu stecken, warf ich, als ich ein Kind darin jammern hörte, in das Elbwasser und dachte: mag es Gottes Blitz einschern, ich will's nicht!“

Koblhaas sagte betroffen: „Wodurch aber hast Du Dir die Verjagung aus der Fronkenburg zugezogen?“

Darauf Herje: „Durch einen schlechten Streich, Herr;“ und trocknete sich den Schweiß von der Stirn. „G'schehendes ist aber nicht zu ändern. Ich wollte die Pferde nicht auf der Feldarbeit zu Grunde richten lassen, und sagte, daß sie noch jung wären und nicht gezogen hätten.“

Koblhaas erwiderte, indem er seine Verwirrung zu verbergen suchte, daß er hierin nicht ganz die Wahrheit gesagt, indem die Pferde schon zu Anfang des verflossenen Frühjahres ein Wenig im Geschirr gewesen waren.

„Du hättest Dich auf der Burg“, fuhr er fort, „wo Du doch eine Art von Gast warest, schon ein oder etliche Mal, wenn gerade wegen schleuniger Einführung der Ernte Noth war, gefällig zeigen können.“ Fortf. folgt.

essen dieser Industriellen zu vertreten. Die Bemühungen, einen derartigen Verband zu Stande zu bringen, sollen selbst aus den Kreisen der Webefabrikanten unterstützt werden.

Der Landtag von Lippe-Deimold hat das Mandat des socialdemokratischen Abgeordneten Leopold Schnitzger-Remgo wegen vorerwählter Unregelmäßigkeiten bei der Hauptwahl in Salzgulen für ungültig erklärt. Es hat deshalb eine Nachwahl stattfinden und dürfte bei dieser der Kampf besonders heiß entbrennen.

Tiefer hängen muß man die unter dem Banner der Hygiene aufgeführten socialpolitischen Seiltänzerereien eines Jenaer Professors im „Leitfaden der Hygiene für Studierende und Ärzte“. Ueber die „Kinderarbeit“ schreibt dort Dr. Gärtner: „Je später die Kinder der regelmäßigen körperlichen Arbeit zugeführt werden, um so besser. Einen nicht unbeträchtlichen Theil des Tages wirken die Schädigungen der Schule auf die Kinder, und nicht ohne Weiteres können die Schädigungen der gleichmäßigen Fabrikarbeit denen der Schularbeit aufgepfropft werden.“ Jedermann muß erwarten, nach diesen Browsersätzen eine warme Befürwortung des „Verbots der Kinderarbeit“ in den Fabriken zu finden. Aber der Jemand, der dies erwartet, ist naiv und kennt nicht, wessen ein „deutscher Mann der Wissenschaft“ fähig ist. Herr Gärtner fährt fort: „Die Hygiene muß verlangen, daß die freie Zeit der Kinder nicht allein zum Fabrikbetrieb Verwendung finde, sie kann besüßigt werden, daß ein Theil der Lehrstunden geopfert werde, mögen dann die Fortbildungsschulen später das Versäumte nachholen.“ Man höre! Dem Vianne genügt es nicht, daß „die freie Zeit der Kinder allein zum Fabrikbetrieb Verwendung finde“, im Namen der Hygiene „befürwortet er“, daß die Schulstunden verkürzt werden, damit die Herren Mütter die Arbeiterkinder noch längere Stunden in die oft ungelunden Werkstätten bei einseitiger, schwerer Arbeit einsperren können! Und das nennt sich Art, und das spricht im Namen der Hygiene in einer Zeit, wo die bedeutendsten Ärzte und Hygieniker im Namen ihrer Wissenschaften Verbot der Kinderarbeit und Verkürzung der Arbeitszeit für Erwachsene fordern.

Mühselige Anerkennung eines Nothstandes. Der Württembergische „Staatsanzeiger“ veröffentlicht einen Aufruf, der bestätigt, daß im gesonderten Schwabenlande ein Nothstand herrscht, welcher schon so weit um sich gegriffen hat, daß viele Familien nicht mehr im Stande sind, sich Kleider und Betten zu beschaffen. Dem Aufruf zufolge will man diese Missethäter durch „private Wohlthätigkeit“ heben und erläßt deshalb folgende Jeremiade: „Während hier in der Großstadt die verhältnismäßig noch gelinde Witterung viele Hände der arbeitenden Klassen lohnenden (?) Verdienst finden läßt, und wo das nicht der Fall ist, die öffentliche und private Wohlthätigkeit kräftig ins Mittel tritt, so daß jedem (?) Nothstand abgeholfen wird, liegen auf dem Lande vielfach die Verhältnisse nicht so günstig. Das bezeugen besonders auch die Wahrnehmungen, welche der Verein zur Hilfe in außerordentlichen Nothstandsfällen auf dem Lande in letzter Zeit zu machen Gelegenheit hatte. In sehr vielen Familien auf dem Lande ist jetzt schon die Noth eingekehrt. Wir wollen nichts sagen von den oft gradezu jammerwürdigen Wohnungsverhältnissen, aber wir möchten hinweisen auf die zahlreichen ländlichen Familien, in welchen ein unglaublicher Mangel an Bettstücken, an Kleidern und Schuhen für Männer, für Frauen und namentlich für Kinder vorliegt.“ — Es wird hier offen zugestanden, daß es auf dem Lande, wo die „Genußsucht“ gewiß nicht als Motiv des wirtschaftlichen Niederganges angeführt werden kann, in vielen Familien am Allernothwendigsten fehlt. Die Arbeiter wie nicht minder der Kleinhandwerker und Kleinbauern sind in ihren Einnahmen so schlecht gestellt, daß es ihnen trotz der anstrengtesten Arbeit nicht möglich ist, auch nur die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Wir sehen auf der einen Seite durch eine planlose Production die Producte sich immer mehr anhäufen und den Preis der Arbeitskraft immer tiefer sinken, auf der anderen Seite geht die Kaufkraft des Volkes immer mehr zurück und die Folge allgemeine Noth und grenzenloses Elend, tritt immer mehr in den Vordergrund. Eine gründliche Abhilfe kann aber nicht von privater Wohlthätigkeit, sondern nur von einer vernünftigeren Gesellschaftsordnung erwartet werden. Die oben angeführte Aeußerung, daß in der Stadt „die öffentliche und private Wohlthätigkeit kräftig ins Mittel tritt, so daß jedem Nothstand abgeholfen wird“, finden wir im gleichen Blatt gründlich Lügen gestraft. An einer anderen Stelle bringt nämlich der „Staatsanzeiger“ eine Notiz über den Wohlthätigkeitsverein, worin gesagt wird, daß trotz verschiedener Zusendungen noch viel fehlt, um das vorhandene Deficit des ge-

nannten Vereins zu decken und die fernere Entstehung eines solchen zu verhüten. Es besteht also bei dem Verein selbst ein Nothstand (das Deficit betrug Mark 16 000). Wir sehen also in den beiden Aufrufen für die Stadt und das Land einen sehr bedenklichen Nothstand constatirt, was übrigens Niemand überraschen kann, der die Entwicklung unserer ökonomischen Verhältnisse kennen zu lernen beabsichtigt ist.

„Was ist Socialismus?“ So pessimistisch man auch oft gestimmt wird, wenn man das Volk in seinem Unverstande sieht, wie es willig seinem Gegner folgt, so freudig gestimmt wird man, wenn irgend ein gebildeter und ethischer Mann sich in verständiger Weise über den Socialismus äußert.

Diesmal ist es der als einer der begabtesten amerikanischen Volkswirtschaftslehrer bekannte Professor Ely, welcher in Milwaukee die Frage: „Was ist Socialismus“ behandelnd, Folgendes bei einem Curfus sagte:

„Was ist der Socialismus? Ist er eine jener vorübergehenden Erscheinungen, die zeitweilig einen Halt gewinnen, aber dann im Zeitenstrom wieder verloren gehen und verschwinden?“ Auf diese Frage erfolgte die Antwort: „Nein. Der Socialismus ist eine mächtige Culturbewegung, deren erstaunliches Wachstum selbst von dem „größten Staatsmanne“ dieses Jahrhunderts, Fürst Bismarck, nicht in seinem Laufe aufgehalten werden konnte; selbst Tod und langjährige Freiheitsstrafen konnten seine Anhänger nicht schrecken. Die socialistische Partei ist heute die numerisch stärkste von allen Parteien des deutschen Reiches; sie ist ganz bedeutend im Wachsen in England, wie ihr Auftreten und Einfluß in London County Council zeigt; sie zeigt sich in Frankreich, in allen Ländern, wo das moderne industrielle System einen Halt gewonnen hat. Unser eigenes Land, wo vor wenigen Jahren die meisten und einflussreichsten Zeitungen sie als ausländisches Gemächts bezeichnen, das hier keinen Boden finden könne, sieht sie voranschreiten. In der That kann das Wachstum des Socialismus in allen Ländern der industriell-civilisirten Welt während der letzten Jahre nur mit dem Wachstum der christlichen Kirche im Anfange ihres Aufstehens verglichen werden.“

„Der Socialismus ist, seinem allgemeinsten Wesen nach, weiter nichts als eine eigenartige, neuartige Organisation der menschlichen Gesellschaft in ihrer Güter erzeugenden und Güter vertheilenden Eigenschaft behufs Ermöglichung und Sicherung eines edlen Lebensgenusses für Alle.“

„Der Socialismus will nicht „theilen“; er will vielmehr das Eigenthum für Alle begründen und sichern. Die Socialisten sind auch keine Verbrecher; Thatsache ist, daß sie danach streben, das Verbrechen auszurotten, und ihre Anhänger liefern das wenigste Zuchthausmaterial, wie die Statistik es schon bewiesen hat.“

„Das positive Programm des Socialismus besteht in der Aufhebung des Privat- oder Einzeleigenthums an den Arbeitsmitteln, Ueberführung derselben in den Gemeinbesitz und gemeinschaftliche Benützung und Ausnützung derselben, während Jeder aus dem gemeinschaftlichen Arbeitsertrag seinen Antheil erhält.“

„Der eigentliche, ethische Zweck des Socialismus besteht darin, daß Niemand Gelegenheit gegeben werden soll, an anderer Menschen Arbeit sich zu bereichern, daß vielmehr Jedermann, bei gegebener Gelegenheit zum Lebenserwerb, von der Frucht seiner eigenen Arbeit leben soll.“

## Ausland.

### Frankreich.

Die socialdemokratischen Abgeordneten, Lafargue, Ferroul und Jourd brachten in der Deputirtenkammer folgenden Gesetzentwurf ein zur Regelung der Frauenarbeit vor und nach der Entbindung und zur Einrichtung von „caisses de maternité“ (Mutterchaftskassen). Artikel 1. Jede Bürgerin, welche der Lohnarbeiterklasse angehört, mag sie verheirathet sein oder nicht, ist der Sorge der Gesellschaft anvertraut vom Beginn des 4. Monats ihrer Schwangerschaft bis zum zwölften Monat nach ihrer Entbindung. Im Falle das Kind aber gestorben wäre, nur bis zum zweiten Monat. Artikel 2. Der Beitrag, welcher der Bürgerin während dieser Zeit zugewiesen wird, beträgt 3 bis 6 Franks per Tag, je nach den Preisen der Lebensmittel des Ortes, wo sie wohnt. Artikel 3. Diese Beiträge werden aufgebracht durch eine „Mutterchaftskasse“, (caisse de maternité), welche in jedem Arrondissement errichtet und durch eine Steuer erhalten wird, welche die Industriellen und Kaufleute zu tragen haben, in der Höhe von 30 Franks für jedes zur Arbeit verwendete Kind und von 60 Franks für jede zur Arbeit verwendete Frau. Der Staat, das Departement und die

Gemeinde haben je zu einem Drittel den noch nothwendigen Zuschuß zu leisten. — Frankreich hat bekanntlich eine sehr geringe Bevölkerungszunahme zu verzeichnen; man hat auf Grund der bisherigen Erfahrungen schon den Zeitpunkt berechnet, an welchem in Frankreich die Sterbefälle die Geburten übersteigen werden. Das Zweikindersystem, eine Sitte, gegen welche bisher vergebens der „Patriotismus“ der Franzosen Sturm lief, wird als Hauptsache dieser b. unruhigenden Erscheinungen gelten müssen. Man wird zugeben müssen, daß der Antrag Lafargue und Genossen am meisten geeignet wäre, der Entvölkerung Frankreichs entgegenzuwirken. Der Antrag bezweckt den Schutz der Frau während der hohen Schwangerschaft, ferner, dem Kinde im ersten Lebensjahr die Mutter zu erhalten, und zugleich die Mittel zu einem auskömmlichen Dasein für Mutter und Kind zu gewährleisten. Für den Bevölkerungszuwachs würde sich die Annahme dieses Gesetzentwurfes als sehr vorthellhaft erweisen. —

Wie wir neulich berichteten, war der socialistische Abgeordnete Lafargue von einem Geistlichen Naudet zu einem Nebekampf über die sociale Bedeutung der christlichen Liebeswerke herausgefordert worden. Der Kampf fand am 28. November im Hippodrom von Ville vor 6000 Zuhörern statt. Lafargue übte eingehende Kritik an der von den Ultramontanen stets angerufenen Encyclika des Papstes über die Arbeiterfrage und kam zu folgenden Schlüssen: 1. Wenn die christliche Liebesthätigkeit individuelle Noth lindern kann, so ist sie — wie jede andere Philantropie — doch völlig unfähig, die vom Papste selbst geschilderten socialen Uebel zu heilen; 2. das vom Papste als nothwendige Grundlage der Gesellschaft erklärte Privateigenthum wird durch die Entwicklung der wirtschaftlichen Erscheinungen mehr und mehr zerstört; 3. die vom Papste aufgestellte Unverletzlichkeit des Eigenthums wird tagtäglich gebrochen, wenn es sich um das Eigenthum der Arbeiterklasse handelt, indem der gesellschaftliche Reichthum, dessen Urheber die Kirche selbst den Arbeitern zuerkennt, ihren durch den Capitalismus geraubt wird; 4. das Proletariat der Hand und des Kopfes kann nur durch die Ueberführung der Produktionsmittel in die Hände der Gesellschaft in den Besitz der Früchte seiner Arbeit gelangen. Auf diese Sätze mußte Herr Naudet nichts weiter zu erwidern, als daß er die tatsächliche Unfähigkeit des Christenthums zur socialen Umgestaltung auf die Feinde der Kirche schob, welche der letzteren zu keiner Zeit die Macht zu dem geplanten Werke gelassen. In die Enge getrieben, mußte der Mann schließlich auch zugeben, daß die Kirche „allerdings nicht die Lösung des socialen Rathfels besitze.“ Als Lafargue ihn nochmal angriffen wollte, verließ Naudet schnell den Saal. Die französische ultramontane Presse aber lag die geradezu erbarmungswürdige Niederlage ihres Kämpfers gewissenhaft in einen mächtigen Sieg um!

### Italien.

Der Panamascandal und der Peterspfennig. Als vor ein paar Jahren der Krach in der Verwaltung des päpstlichen Peterspfennig ausbrach, da hieß es bekanntlich, es seien auch in Panama-Actien große Summen verloren gegangen. Etwas Näheres erzählt man jetzt durch de Bonneson, der in vaticanischen Dingen sehr bewandert ist und auch nach einem Telegramm der „N. Fr. Pr.“ folgendes veröffentlicht: Man spielte im Vatican auf Panama, wie vielleicht nirgends anderswo, und zwar hinter dem Rücken des Papstes. Monsignore Solchi convertirte den Peterspfennig in Panama-Actien und erhielt für jede Actie, die er kaufte, eine hohe Provision. Man speculirte in Gasse und Baïsse. Wenn der Verwaltungsrath den geistlichen Agenten nicht die gewünschten Provisionen gab, wurden die gewünschten Actien auf den Markt geworfen. Ein Prälat, der dem Pariser Verwaltungsrath nahestand, brachte alljährlich einen ansehnlichen Peterspfennig nach Rom, aber in Panama-Actien, wo für er eine Provision bekam. Einmal verlangte er 50 pCt., die ihm verweigert wurden. Er reiste nach Rom und veranlaßte Monsignore Solchi, Panama zu contremuniren. Der Verwaltungsrath erschrak und er wirkte durch Vermittelung des Superiors von Saint-Louis, Monsignore Druon, daß Solchi zu verkaufen aufhörte. Monsignore Druon erhielt hierfür 12 000 Francs. Ein Functionär der Panama-Gesellschaft sagte, er brauche einen eigenen Secretär für die Geislichen, die Provisionen zu verlangen kamen.

### Nord-Amerika.

An der nordamerikanischen Präsidentenwahl hat sich heuer zum erstenmal die socialistische Arbeiterpartei in vollster Selbstständigkeit und ohne Bündnisse betheiligt und dabei Ergebnisse erzielt, welche unter den

gegebenen Umständen erfreuliche sind. Die Partei hat auf ihren Kandidaten Wang in sechs Staaten: Connecticut, Maryland, Massachusetts, Pennsylvania, New-Jersey und New-York Stimmen erhalten: In letztem erhielt sie rund 20 000 Stimmen, wovon auf die Stadt 6117 und auf Brooklyn 3564 fallen. Im Ganzen wird die erreichte Stimmenzahl auf 50.656 000 geschätzt.

Der berühmte Herr Carnegie wird an dem Gestade des Oberen Sees eine Niederlassung nach Art der Pullmannschen gründen, welche eine Arbeiterbevölkerung von 23 000 Menschen bergen kann. Alles bleibt Eigentum Carnegies, nichts wird verkauft, alles nur vermietet. Der Zweck dieser colossalen Unternehmung ist klar: man will alle Arbeitseinstellungen für immer unmöglich machen, denn der Besitzer kann jeden Augenblick unzufriedene Arbeiter auf Pfahle setzen in des Wortes doppelter Bedeutung. Die Sache ist so durchsichtig wie nur etwas.

**Australien.**

Die australische Colonie Victoria neigt gegenwärtig einem erhöhten Schutz Zoll zu. Als ein Anzeichen hierfür berichtet das Leipziger „Export-Journal“, daß kürzlich eine Deputation von Papierwaarenfabrikanten und Importeuren dem Schatzmeister ihre Wünsche vortrug, dahingehend, daß auf eine Reihe Artikel des Papier- und Schreibwaaren-Erzeugnisses des Einfuhrzolls auf 45, 35 und 20 pCt. festgelegt werden möchten. Für einzelne Waaren als Copirbücher ohne Kopflinien, Kalender in Buchform oder mit Blanco-Raum zum Eindruck, Flaschen jeder Art mit Tinte, Pergament, wurde hingegen Zollfreiheit erbitten. Der Schatzmeister versprach, diese Wünsche in Betracht zu ziehen.

**Arbeiterbewegung.**

An alle Arbeiterorganisationen Deutschlands.

Werthe Genossen! In allen von uns ausgegebenen Flugchriften haben wir Euch von der fortschreitenden Wirksamkeit der Arbeiter-Controlmarke, von den Erfolgen, welche wir durch Anwendung dieses Kampfmittels zu verzeichnen hatten, Kenntnis gegeben. Wir hielten uns dazu verpflichtet, weil ja diese Erfolge nur mit Eurer Hilfe möglich waren, und weil wir zugleich mit dem Hinweis auf sie um Eure fernere Unterstützung zu bitten hatten. Die Arbeiter-Controlmarke als gewerkschaftliches Kampfmittel verdient nun insofern eine erhöhte Beachtung, als der soeben geschlossene Parteitag durch Annahme der Resolution Auer ganz bestimmte Voraussetzungen an die Benutzung dieses Kampfmittels geknüpft hat. Die Resolution Auer lautet:

„Die Control- oder Schutzmarke hat den Zweck, dem Käufer einer Waare zu zeigen, daß bei deren Herstellung die jeweiligen Forderungen der betreffenden Gewerkschaftsorganisation in Bezug auf Lohnhöhe und Arbeitsbedingungen erfüllt waren, dabei ist es völlig gleichgültig, ob diese Waaren von einer Arbeiter-Genossenschaft oder von einem Privatunternehmer hergestellt werden. Nur in diesem Sinne, als eine der Waffen im gewerkschaftlichen Kampfe, kann die Control- oder Schutzmarke die Unterstützung der Parteigenossen beanspruchen. Da sie zur Erreichung ihres Zweckes aber, wie der Boykott, die Theilnahme und Sympathie der breiten Massen voraussetzt, so kann sie nur bei Artikeln in Frage kommen, die hauptsächlich von der Arbeiterklasse konsumiert werden. Die Parteigenossen haben gegen die Controlmarke sich in allen den Fällen zu erklären, wo ihrer Einführung der Gedanke zu Grunde liegt, mittels derselben den gewerkschaftlichen Kampf überflüssig zu machen, oder wo sie als directes Zwangsmittel dazu dienen soll, jungen oder schwachen Organisationen Mitglieder zuzuführen oder zu erhalten. Diese Verwendung der Controlmarke zu einer Art Prämie führt nur zur politischen Heuchelei um augenblicklicher Vorteile willen, zur moralischen und materiellen Vergewaltigung einzelner und schließlich zur völligen Demoralisation und Auflösung der gesamten Organisation.“

Diese für den Gebrauch der Controlmarke festgestellten Bedingungen treffen für unsere Gewerkschaft allerdings zu, wie ja der Referent, Genosse Auer, in seinem Referat besonders erwähnte. Wir sind daher der Ueberzeugung, daß die Genossen allerorts in Vertiefung des vom Parteitage gefaßten Beschlusses uns in der Anwendung des erwähnten Kampfmittels wie bisher aufs thätigste unterstützen werden, und zwar dadurch, daß sie nur noch Hülfe mit der von uns ausgegebenen Controlmarke kaufen, beim Kaufen stets nach der Marke fragen, und sich jedesmal überzeugen, daß die Marke schon vorher fest im Guildeklett steht. Wir bemerken noch ausdrücklich, daß die Waare durch die Marke durchaus nicht veräußert wird; wo dies den-

nob den Anschein haben sollte, ist sie auch in qualitativer Hinsicht besser als andere Waare.

Berlin N.O., 26. November 1892.

Die Arbeiter-Control-Commission Deutscher Gutmacher.

J. A.: Carl Kempe, N.O. Weinstraße 12.

**Deutscher Reichstag.**

13. Sitzung vom 12. December, 12 Uhr.

(Schluß).

Abg. Graf Mirbach (cons.) polemisiert gegen Caprivi, namentlich gegen dessen Behauptung, daß er den Bimetallismus und den Antisemitismus vor denselben Wagen spannen wolle.

Reichskanzler Graf v. Caprivi constatirt, daß er nur von der Bewegung draußen im Lande gesprochen habe. Die betrübenden Ereignisse der letzten Woche machen es der Reichsregierung zur Pflicht, mit ihrer Meinung darüber nicht hinterm Berg zu halten. Ich begreife, daß man Antisemit, Bimetallist, daß man beides sein kann, aber wenn Antisemitismus und Bimetallismus eine demagogische Behandlung erfahren, muß die Regierung sich dem widersetzen. Ich würde begreifen, wenn antisemitische Mäner glauben, gewisse Mißstände im Lande bekämpfen zu müssen, würde auch begreifen, wenn dementsprechend hier auf die Abschaffung der Gleichberechtigung der Juden gedrängt würde; gefährlich ist es aber, wenn der Antisemitismus den Bimetallismus als Pferd vor seinen Wagen spannt, denn der Bimetallismus ist ein um so gefährlicheres Agitationsmittel, weil er meist nicht verstanden wird. Schon vor der heutigen Sitzung war mir bekannt, daß einige Herren ihre Abstimmung über die Militärvorlage von dem Ergebnis der Interpellation abhängig machen wollten. Sollte jemand mich dadurch einschüchtern wollen, so hat er die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Ich vertrete die Militärvorlage, weil ich sie für die Existenz Deutschlands unerlässlich halte, ich mache aber ebensowenig Anspruch, durch mein Votum bezüglich der Militärvorlage Ihre Haltung zum Bimetallismus zu beeinflussen.

Abg. v. Schallscha (Centr.) äußert sich im Sinne Karhoff's und Mirbach's.

Abg. Bueving (ntl.) erklärt sich durchaus einverstanden mit der Haltung der deutschen Delegierten auf der Brüsseler Konferenz. Deutschland habe keinen Grund zu Gunsten der amerikanischen Silberminenbesitzer auf keine solche Goldwährung zu verzichten.

Graf Ballerem (Centr.) erklärt, daß Schallscha nicht Namens des Centrums gesprochen habe.

Abg. B. bei welcher sich energisch gegen jede Aenderung unserer Währung, weil nur die Arbeiterschaft die Kosten davon zu tragen haben würde.

Abg. Frege (cons.) erörtert seinen bekannten bimetallistischen Standpunkt und bestreitet, daß seine Partei wirtschaftspolitische Fragen mit Militärfragen verquide. Dem jetzigen Reichskanzler könne sie vertrauen und von gegenseitiger Beeinflussung könne nicht die Rede sein.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Anti.) freut sich, daß der Reichskanzler den Antisemitismus begreiflich findet und stellt einen Antrag auf Aufhebung der Judenemanzipation in Aussicht. Vom zukünftigen antisemitischen Reichskanzler hoffe er, daß er den Staatswagen aus den jetzigen trostlosen Zuständen ziehen werde.

Morgen: Militärvorlage.

14. Sitzung vom 13. December, 12 Uhr.

Am Tische des Bundesrates: Graf v. Caprivi, von Kaitenbom, von der Planitz, von Safferling, von Böttcher.

Auf Antrag des Abg. Singer wird in die Commission für Arbeiterrenten an Stelle des aus dieser Commission geschiedenen Abg. Schöppel der Abg. Wolfenbubr durch Zufugung gewählt und darauf die erste Beratung des Gehaltentwurfes, betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, fortgesetzt.

Sächsischer Kriegsminister von der Planitz: Bei der Wichtigkeit der Vorlage ist es begreiflich, daß die Frage aufgeworfen worden ist, ob alle Bundesregierungen mit der Vorlage einverstanden sind. Es ist das Gerücht entstanden, daß einzelne Bundesregierungen der Vorlage widersprochen hätten. Davon ist mir aber nichts bekannt geworden. Alle Regierungen haben der Vorlage zugestimmt. Redner erläutert den Standpunkt Sachsens zur Vorlage und empfiehlt die Annahme derselben.

Abg. v. Stumm (Rp.): Ein Teil meiner Freunde ist für die Vorlage, denn wir müssen mit einem Kriege gegen zwei Fronten rechnen, und dabei fällt in das Gewicht, daß wir den Streitkräften unserer beiden Nachbarn, die dabei in Betracht kommen, nicht gewachsen sind. Die volle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht muß angestrebt werden. Herr Richter befindet sich dabei in einem Widerspruch. Er sieht in der Vorlage einen Triumph des Laienverständes (Sehbarer Widerspruch links: In der zweijährigen Dienstzeit!) Das ist doch dasselbe. (Widerpruch links.) Also er sieht in der zweijährigen Dienstzeit einen Triumph des Laienverständes über die militärischen Autoritäten; andererseits widerspricht er aber der Erhöhung der Präsenzstärke. Wie will er denn die allgemeine Wehrpflicht durchführen, ohne Erhöhung der Präsenzstärke? Daß man über die Kosten der Vorlage erstaunt gewesen ist, kann ich nicht glauben, denn ursprünglich hat man doch von 50 bis 60 Millionen Mark gesprochen, und nicht von 64 Millionen Mark. Ein Erstaunen über die Vorlage könnte höchstens bei den höheren Offizieren vorhanden gewesen sein in Bezug auf die Einführung der zweijährigen Dienstzeit. Die Kosten würden nur 1 Mark pro Kopf der Bevölkerung betragen, und diese würden wohl gern bezahlt werden, wenn dadurch die Landwehr mehr gekostet werden könnte. Ich weise weit von mir die Verantwortung dafür, die Hand der Regierung, welche dargeboten ist zur Rettung des Vaterlandes, zurückzuweisen. (Bewingelter Beifall rechts.)

Abg. v. Bennigsen (natlib.): Ueber die Vorlage hat ein unglücklicher Stern gewallt. Wochen- und monatlang kamen bruchstückweise Nachrichten in die Oeffentlichkeit; richtige und unrichtige, zum Teil hinsichtlich der Zahl vollständig übertriebene Nachrichten wurden bekannt. Naturgemäß be-

mächtigte sich eine große Unruhe der Bevölkerung, und denjenigen Parteien und politischen Persönlichkeiten, welche die Grundlagen der Vorlage widerstreben, wurde es erleichtert in der Presse der Vorlage entgegenzutreten. Die Vorlage enthält gewisse Vorzüge die Durchführung der zweijährigen Dienstzeit, welche im liberalen Lager allseitig verlangt wurde, die Verjüngung der Armee u. s. w. Mit den Steuern werden wir uns demnächst noch besonders zu beschäftigen haben, aber ich muß jetzt schon sagen, wenn die drei Steuerentwürfe bewilligt werden sollten, geben sie keineswegs eine vollständige Deckung für die Militärvorlage. Sie geben nur eine Deckung für die laufenden Ausgaben des ersten Jahres von sechsundsüßzig Millionen Mark. Ob die Vorlagen das wirklich einbringen werden, was die Regierung annimmt, möchte ich bezweifeln. Es fehlt also an der Deckung für die 64 Millionen, welche die Vorlage vom zweiten Jahre ab kosten wird und an der Deckung der einmaligen Ausgaben beziehungsweise derer Verzinsung. Ein Betrag von reichlich 70 Millionen Mark jährlich wird erforderlich sein; damit müssen wir rechnen und wir können davon nichts auf die Matrikularbeiträge abwägen. Die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke um 83 000, der Aushebung um 60 000 Mann jährlich ist ein Sprung, wie wir ihn in der Bedeutung für den Militärvorlagen noch nicht gehabt haben; alles, was man seit 1874 geordert hat, kommt zusammen der jetzigen einmaligen Bewilligung gleich. Die verbündeten Regierungen haben auf allen Reden, abgesehen von Herrn von Stumm, wohl den Eindruck bekommen, daß die Vorlage auf Annahme im vollen Umfange nicht zu rechnen hat. In der Presse und im Hause ist keine Stimme der entscheidenden Parteien für die vollen Zahlen der Vorlage erhoben worden, und ich bedauere, auch im Namen meiner Freunde eine solche Zustimmung nicht in Aussicht stellen zu können. Bezüglich der Vermehrung der Spezialwaffen möchte ich nur bemerken, daß von der Nothwendigkeit der Vermehrung der Cavallerie meine Freunde nicht recht überzeugt sind. Das Wichtigste ist die Bildung von 173 neuen Bataillonen. Hierüber sind die Begründungen nicht vollkommen ausreichend. Der Reichskanzler und der Kriegsminister haben wohl im Recht darauf hingewiesen, daß dies am besten in der Commission geschehen könne; ich muß das abwarten. Ueber militärische Dinge müssen wir uns schließlich hier im Parlament auch ein Urtheil bilden können, wenn auch vielleicht nicht so leicht wie die Militärs. Nun sagt man: Wir haben die Bündnisverträge, unsere Bundesgenossen können uns einen Theil der Lasten abnehmen. Aber das Hauptgewicht in dem großen entscheidenden Kampfe werden doch wir zu tragen haben, nicht bloß wegen der europäischen Lage, sondern auch wegen der großen Bevölkerung und weil wir das Meiste in die Waagschale zu werfen haben. Unsere nationale Existenz ist die jüngste. Auf uns wird die Entscheidung ankommen und auf die feste grimmige Entschlossenheit des deutschen Volkes basirte zu erhalten, was wir mit so schweren Opfern erkauft haben. (Zustimmung.) Bei allen Parteien wird dieses Gefühl vorhanden sein, ich möchte keine Ausnahme, bis auf die Socialdemokraten, denen wir das bei ihrer besonderen Stellung nicht übel nehmen werden. Deshalb glaube ich, daß auch hier wieder eine Ueberei Stimmung gefunden wird zwischen den verbündeten Regierungen und dem Parlament wie in früheren Jahren. Bei den verbündeten Regierungen wird aber dasselbe Gefühl der schweren Verantwortlichkeit vorhanden sein müssen wie bei uns. Wenn es sich als unmöglich herausstellt, die ganze Vorlage bewilligt zu erhalten, dann wird die Regierung sich fragen müssen, was sie als absolut erforderlich betrachtet. Dann werden wir im Laufe des Winters zu einer Verständigung gelangen können. Was würde geschehen, wenn eine Verständigung nicht erfolgte? Wenn die Vorlage abgelehnt würde, könnte sich die Regierung eine solche Antwort nicht gefallen lassen; das wäre ein Schlag nicht sowohl im Innern, als auch namentlich nach Außen. Die Regierung müßte den Reichstag auflösen. Bei sonstigen Auflösungen war für die Regierung immer eine große Minderheit vorhanden. Eine solche große Minderheit ist für die Vorlage jetzt nicht vorhanden. Es würde eine Verwirrung in die Parteien hineinkommen, wie sie niemals dagewesen ist; der Erfolg würde sein, daß die Regierung, diese ganze Vorlage zu bewilligen, in dem neugewählten Reichstag noch weniger vorhanden wäre, als jetzt. Es würde sogar schwierig sein, auch Vorlagen von geringerem Umfange durchzuführen. Redner empfiehlt ein Hand in Hand gehen mit der Regierung. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Reichskanzler Graf v. Caprivi: Ich danke dem Redner, daß er die Verhandlungen wieder aus der Menge der Einzelheiten herausgehoben hat auf die nationalen Grundgedanken. Ich muß mir sagen: Wie ist es möglich, daß eine solche Bestimmung eingetreten ist. Erkennt die Nation nicht die schwere Pflicht, welche die Regierung übernommen hat, die Schwierigkeiten in jeder Beziehung, welche der Vorredner geschilbert? Ich hoffe, daß sein Wort weit über diesen Raum hinauswirken wird. Der Grundgedanke der Vorlage ist: Ist es möglich, daß Deutschland in die Lage kommt, in dem Kampf um seine Existenz seine ganze Kraft einzusetzen und ist es möglich, dazu die personellen und finanziellen Opfer aufzubringen. Unter einer Menge von Detailfragen tritt dieser allgemeine Gesichtspunkt immer mehr zurück. Der Vorredner hat richtig bemerkt, daß diese Detailfragen in die Commission gehören; aber auf einige Punkte möchte ich doch jetzt schon eingehen; weil ich von der Ansicht ausgehe, wie unsere Beherrschung entstanden ist und sich eingelebt hat, brauchen wir für jede Aenderung derselben die Theilnahme der Nation wie für jeden großen Zukunftskrieg, denn es wird nicht möglich sein, daß ein Volk in einen Krieg geführt wird, dem es seine Zustimmung nicht giebt. Deshalb muß auch für die Organisation des Heeres in weiten Schichten der Ueberzeugung Raum geschaffen werden, daß sie gut ist und den Zwecken entspricht. Redner giebt eine eingehende Uebersicht über die Gutachten der Generale, betreffend die zweijährige Dienstzeit und versichert, daß auch nach Annahme der neuen Militärvorlage genügend Officiere und Unterofficiere vorhanden wären, und fährt sodann fort: Es wird gefragt, ob man denn die Reform auf einmal durchführen kann. Man hat sich auf den Vorgänger des jetzigen Kriegsministers berufen. Der Plan desselben ging aber viel weiter und konnte nicht auf einmal durchgeführt werden. Er geht hinaus auf die Durchföhrung der allgemeinen Wehrpflicht. Warum soll diese partiell durchgeführt werden? Sollen die Grenzgebiete wiederum mehr belastet werden, als die Innen-

gebiete des Reiches? Wir haben keinen Grund, in Perioden vorzugehen. Durch die Notwendigkeit der schnellen Mobilmachung sind wir mit Rücksicht auf die Freizügigkeit schon dazu gebrängt worden, daß in die einzelnen Truppenteile nicht die Mannschaften eingestellt werden, welche in demselben gebiet haben, sondern die Mannschaften, welche in der Nähe der betreffenden Garnison wohnen und vielleicht gar wo anders gebiet haben. Ein Hauptmann sieht sein: ganze Compagnie und seine Unterofficiere vielleicht verschwinden und findet sich zweihundert neuen Personen gegenüber. Vom Geist der Truppe hängt die Leistungsfähigkeit derselben ab; dieser Geist ist bekräftigt in dem Verhältnis der Vorgesetzten zu den Untergebenen; die Regimentsgeschichte trägt einen Truppenteile, aber nur, wenn derselbe nicht bunt zusammengeseht ist. Die vierten Bataillone sind eine notwendige Compensation für die zweijährige Dienstzeit. Denn die Ausbildung muß jetzt eine intensivere sein und deshalb soll den vierten Bataillonen die Arbeit übertragen werden, um die Hauptbataillone zu entlasten und diese vierten Bataillone sollen den Stamm bilden für die Reformation im Kriegesfälle. Daß diese vierten Bataillone sich zu Regimentern ausbilden könnten, ist unmöglich; denn dadurch würden ja die Arbeitskräfte wegfallen, welche allein die zweijährige Dienstzeit durchführbar machen. Diese besondere Truppenteile, die aber unter dem Commando des betreffenden Regiments stehen, haben auch nichts mit dem Schwamm zu thun, den man früher kannte. Das waren Truppenteile, die aus Compagnien verschiedener Regimenter bestanden und mit diesen nicht in Zusammenhang blieben, die im Kriegsfall sofort aufgelöst wurden. Dabei wollte Niemand gern dienen. Die anderen Forderungen stehen nicht so eng mit der zweijährigen Dienstzeit in Verbindung. Wie bedeutend die Leistung des Infanteristen ist, geht daraus hervor, daß die Bewehrung im Kriege 1870/71 zu 80 pCt. von der Infanterie, 18 pCt. von der Artillerie und 2 pCt. von der blanken Waffe herrührte. Deshalb müssen die Reservestellungen verstärkt werden, denn sie sind für ihre jetzigen Aufgaben wenig vorbereitet, namentlich in Bezug auf die Artillerie; wir müssen diese einnehmen aus den Feldbatterien, die dadurch geschwächt werden. Ein Granatknob kostet hundert Mal so viel als ein Gewehrschub. Geht ein Granatknob fehl, so ist ein erhebliches Capital umsonst in die Luft verknallt. Der Infanterist bleibt die Hauptrolle, daß wir Abends den dem Feld Befehl nehmen, den der Feind am Morgen inne gehabt hat. Aber das Vorgehen der Artillerie erleichtert das Vorgehen der Infanterie. Deshalb muß die Artillerie verstärkt werden bei den Reservestellungen, die immer noch schwach genug sein werden, da sie, wenn zu Armeekorps zusammengestellt, immer noch der Corps-Artillerie entbehren. Von einer stärkeren Belastung des platten Landes kann keine Rede sein. Durch die Freizügigkeit sind die jungen Leute in die Stadt gezogen worden; wir wollen aber gerade die Städte jetzt mehr heranziehen und dadurch wird das platte Land entlastet. Es wird darüber geklagt, daß die Leute nach dreijähriger Dienstzeit die schwere Arbeit verlernt haben. Bei zweijähriger Dienstzeit wird diese Entfremdung von der Arbeit nicht so groß sein. Das Wort von den Feriencolonien war ja eine rhetorische Hyperbel. Daß aber der militärische Dienst für die jungen Leute sehr nützlich ist, habe ich von hervorragenden Industriellen gehört, und ich behaupte, die jungen Socialdemokraten dienen in ihrer Mehrzahl sehr viel lieber, als man es annimmt. Meine eigenen Erfahrungen sprechen dafür. Ich habe Truppenteile unter mir gehabt, von denen ich annehmen mußte, daß sie socialdemokratisch gesinnt seien; aber während der drei Jahre ist mir nichts davon zu Augen gekommen; sie haben gleichmäßig gebient. Ich habe daraus den Schluß gezogen, daß diese Leute das instinctive Gefühl hatten, daß die Dienstzeit für diese Leute, welche immer in den staubigen Werkstätten arbeiten, eine gewisse Erholung war. (Beifall rechts.)

(Fortsetzung folgt).

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Dezember 1892.

[Sachbeschädigung.] Um Unterkommen im Gefängnis zu finden, zertrümmerte gestern ein Arbeiter auf der Schmiedebühne die Scheibe einer Ladenthür. Der Arbeiter wurde festgenommen.

[Glücklich abgelaufen.] Auf einer Fahrt nach Lilienthal gingen am 12. d. M. die vor den Spazierwagen eines Brauereibesizers gespannten Pferde durch. Die Insassen des Wagens wurden in einen Chauffee-graben geschleudert, kamen aber glücklicher Weise mit dem bloßen Schrecken davon.

[Auffinden Erkrankter.] Am 10. d. Mts., Vormittags, wurde am Matthiasplatz auf einer Bank eine unbekannte Frauensperson in krankem Zustande aufgefunden. Sie wurde nach der Krankenanstalt auf der Thiergartenstraße geschafft. — Am 12. d. Mts., Abends, wurde in dem Hause Lewaldstraße 17, ein unbekannter junger Mann in schwer krankem Zustand aufgefunden und nach dem Allerheiligen-Hospital überführt. — Ein an demselben Tage auf der Laurentiusstraße aufgefundener kranker obdachloser Arbeiter wurde in der Klinik auf der Marxstraße untergebracht.

[Selbstmord.] Ein bei einem ehemaligen Lehrer auf der Friedrichstraße in Diensten stehendes Mädchen hat am 10. d. Mts. in ihrer Schlafkammer Gift genommen. Das Mädchen wurde in schwer krankem Zustande nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft, woselbst es am nächsten Tage der Vergiftung erliegen ist.

[Auseisen der Wasserfilter.] Bei den Aushebungsarbeiten der Filter der Wasserwerke wurden ca. 100 Mann beschäftigt. Zur Zeit wird das Vorlärbassin, welches das Wasser direct von der Oberfläche abgibt, ausgeschrieben.

[Vom Lobe-Theater.] Die bisherigen Wiederholungen von „Schulden“ und „Erdlich“ fanden bei gutbesuchten Häusern statt und erregten dieselben stürmischen Heiterkeitserfolge wie bei der Premiere.

[Unterbringung eines Kranken.] Am 13. d. Mts. wurde ein Mann, der auf der Gellhornstraße zu Fall gekommen war und sich die Hüften verletzt hatte, nach der Klinik auf der Thiergartenstraße geschafft.

[Zur Recognoscirung.] Am 5. d. M., früh, wurde, wie schon berichtet, auf der Trebnitzer Chaussee in der Nähe der Asp.-altfabrik eine 45—50 Jahre alte Frauensperson erforscht aufgefunden. Bis heute ist es trotz der witzigsten Recherchen noch nicht möglich gewesen, die Persönlichkeit der Entseelten festzustellen. Dieselbe trug, worauf hier nochmals hingewiesen sei, Filzschuhe, schwarz-grünes Kleid, schwarzen Unterrock, Taille und zwei Trauringe.

[Verhaftung.] Am 13. d. M. stahl in einer Restauration auf der Schwertstraße ein Commis einen Geldebtrag von 110 Mk. Er wurde sofort in Haft genommen und gestand, einem Restaurateur am Bürgerwerder, bei dem er vier Wochen in Stellung gewesen war, nach und nach Geldebeträge in Gesamthöhe von etwa 20 Mk. gestohlen zu haben.

[Veraubung von Automaten.] Seit einigen Tagen werden die auf dem Oberschlesischen Bahnhof vor den Wartehäusern 3. und 4. Klasse aufgestellten Automaten durch Einwerfen von Messing- und Bleiplatten, welche der Größe und dem Gewicht von Zehn-pfennigstücken angepaßt sind, ihres Inhalts vermulichlich von jungen Burken beraubt.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Unvorsichtigkeit beim Umgehen mit einem brennenden Spirituskocher hatte am 12. d. Mts., Abends gegen 8 Uhr, in einer im zweiten Stock des Hauses Goldene Madegasse Nr. 11 belegenen Wohnung ein kleines Schadenfeuer in Folge. Es geriet ein Deckbett, ein Strohlack und eine Tischdecke in Brand. Die Feuerwehr löschte das Feuer mit einigen Eimern Wasser.

[Diebstähle.] Am 10. d. Mts., Vormittags, wurde auf dem Laurentienplatz einer Geflügelhändlerin ein Korb mit 14 geschlachteten Hühnern und 4 Enten gestohlen. — Auf derselben Straße wurde einer Handelsfrau aus Kleinburg ein Korb mit einem Schock Kraut entwendet.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 13. d. Mts. 50 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Wittwe auf der Ottostraße ein Sack Kartoffeln, einem Herrn auf der Feldstraße ein dunkelbrauner Ueberzieher mit schwarzem Sammetkragen. — Abhanden kamen: ein goldener Manschettenknopf, gr. F. P.; ein Portemonnaie mit 32—34 Mk. Inhalt; eine Brosche. — Gewunden wurde: eine Cigarrenpige mit Etui, ein weißer Fächer, ein goldenes Medaillon, ein goldener Ring, ein Zehnmarkstück, ein Coupon über 4 Mk.

[Zur Warnung.] Sendet ein Gläubiger an seinen säumigen Schuldner unter Benutzung eines gedruckten Formulars, wie solche zur Ausfertigung der gerichtlichen Zahlungsbefehle verwendet werden, einen von ihm selbst ausgefertigten Zahlungsbefehl, welcher den Schuldner in die Meinung versetzen soll, daß der Zahlungsbefehl vom Gericht ausgegangen sei, ohne daß unter die der Datirung folgenden Worte „Königliches Amtsgericht“ eine Namens-Unterschrift gesetzt ist, so ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts IV. Strafenats vom 17. Juni 1892, diese Handlung zwar nicht als Urkundenfälschung, wohl aber als unbefugte Vornahme einer amtlichen Handlung aus § 132 des Str.-G.-B. zu bestrafen.

[Hausnummerschilder.] — Der Berliner Polizeipräsident hat sich der Hausnummerschilder angenommen und eine Polizeiverordnung erlassen, welche allen Hauseigentümern die Verpflichtung auferlegt, vom 1. April 1893 ab ihre Häuser mit Nummerschildern, entsprechend einem im Polizei-Präsidium ausgesetzten Modell, zu versehen, dieselben in ordnungsmäßigem Stande zu erhalten und im Bedarfsfalle zu erneuern. Das Schild ist in der Regel unmittelbar über der Mitte des Hauseinganges an der Straßenfront anzubringen. Wenn dem Eigentümer oder der Polizeibehörde aus besonderen Gründen eine Abweichung von dieser Regel erforderlich erscheint, wird der zu wählende Platz von dem zuständigen Polizeirevier und, falls der Eigentümer mit dessen Entscheidung nicht einverstanden ist, von dem Polizei-Präsidium bestimmt. Bei Vorgärten ist das Schild an der Vorgarteneinfriedigung zur rechten Seite des Einganges zu befestigen. Auf Befehl der Polizeibehörde ist außerdem noch ein zweites Schild am Hause selbst anzubringen. Die Vortheile, welche die einheitliche Anbringung deutlicher, leicht erkennbarer Haus-

nummerschilder an bestimmten Stellen der Fagaden gewährt, liegen auf der Hand. Auch in der Hallenser Stadtrathsvorordnetenversammlung ist die Einführung ähnlicher Anordnungen nach dem Vorgange Berlins ange-regt worden.

[Aus dem Reiche des Herrn von Stephan.] Eine merkwürdige Reise machte ein Brief, der am 12. October d. J. von einem Privatmann am Harz an dessen Bruder in Altona abgedandt wurde. Der Brief trug eine deutliche Aufschrift und war mit einer Zehn-pfennig-Marke frankirt. Er wanderte zunächst über's Meer nach New-York, von da nach Pennsylvania nach der Stadt Altona, woselbst er am 29. November ankam, ging dann als unbeschriftet zurück und gelangte am Donnerstag voriger Woche, mit verschiedenen Aufschriften und Poststempeln decorirt, in die Hände des Adressaten, nachdem er zu der Reise vom Harz nach Altona die Kleinigkeit von rund 8 Wochen gebraucht hatte. Man sieht, auch im Reiche des Herrn von Stephan können „kleine Irrthümer“ vorkommen.

### Schlesien.

#### Schlesischer Parteitag.

Da der Zeitpunkt, an welchem der Parteitag von Schlesien und Posen stattfindet, nicht mehr in allzuweiter Ferne liegt, fordern wir die Genossen allerorts auf, recht bald die Delegirtenwahl zu vollziehen. Da zur Zeit die Möglichkeit stark vorhanden ist, daß der Reichstag wegen der Militärvorlage aufgelöst wird, soll auf diesem Parteitag gleich die Aufstellung der Candidaten zum Reichstag erfolgen. Sollte die Auflösung des Reichstages jedoch nicht erfolgen, so dürfte sich allerdings die Candidaten-Aufstellung überflüssig gemacht haben, richtiger ist es aber, wir machen alles klar zum Geseht. Diejenigen Reichstagswahlkreise, welche keinen Delegirten zum Parteitag entsenden, wollen sich bald mit den Personen, die sie als Candidaten aufzustellen beabsichtigen, in Verbindung setzen und diesbezügliche, sowie sonstige Anträge dem Parteitag unterbreiten. Es werden alle Antragssteller ersucht, ihre Anträge und Wünsche vorher an den Obmann der Preßcommission, Genossen Heymann, einzusenden, damit dem Parteitag das geordnete Material vorgelegt werden kann. Im Interesse einer schnellen erledigung der Geschäfte auf dem Parteitag, ist ein planmäßiges Handeln dringend erwünscht.

[Dolan. Selbstmord.] Am 9. d. Mts. erhängte sich ein jugendlicher Arbeiter Namens Hallet in seiner bei seinem Onkel befindlichen Wohnung an einem Hofenträger. Derselbe arbeitete in einem Walzwerke, wo derselbe zwei Mal nicht erheblich verunglückte. Seit der letzten Genesung trug sich derselbe mit Selbstmordgedanken. Aus Furcht, wieder zu verunglücken, griff dieser zu obiger That.

[Strehlen. Nährt Euch! Sonntag, den 18. December findet eine Versammlung statt, zu welcher das Erscheinen sämtlicher Genossen dringend nöthig ist. Es wird hohe Zeit, daß die Arbeiter Strehlens nebst Umgegend aus dem Schlafe erwachen und ihre Klassenlage erkennen lernen. Die jetzigen Vorgänge im politischen Leben sind doch wahrlich wieder einmal geeignet dem deutschen Volke die Augen zu öffnen. Seht Euch nur einmal die Parteien der Reihe nach an und Ihr werdet finden, daß in Wirklichkeit nur die Socialdemokratie es ist, welche energisch und consequent alles das bekämpft, was die Regierung als neue Last dem Volk aufbürden will. Ferner ist es Pflicht eines jeden klassenbewußten Arbeiters ein Arbeiterorgan zu abonniren. Fort also mit allen bürgerlichen Blättern, welche doch überall nur eure Interessen verrathen; abonnirt Euer Organ, die „Volksmacht“.

[Sprottau, 12. December. Arbeitseinstellung.] Auf der Wilhelmshütte in Sula, Actien-Gesellschaft für Maschinenbau und Eisengießerei, haben heute die Schmelze ihre Arbeit eingestellt, da sie mit der Reduction des Lohnes, welche ihnen vor einiger Zeit angekündigt worden ist, nicht einverstanden sind.

[Söllig. Nachdem der „Niederschlesische Anzeiger“ schon zum zweiten Mal einen Bericht von der freisinnigen Volksversammlung vom 4. December aus Bernstadt bringt, welcher ebenso als der erste von Lügen froht und worin namentlich uns nachgesagt wird, daß uns Redacteur Dürnholt heimgeleuchtet hätte, fühlen wir uns genöthigt den wahren Bericht zu bringen. Die Versammlung wurde geleitet von Dr. Holtstein, schon seine Ansprache zeugte von einer wahren Angst vor den Socialdemokraten, welche Schritte gethan haben, um sich ein Feld auch in Bernstadt zu erringen. Nach einem ausgebrachten Hoch auf den König von Sachsen und den deutschen Kaiser, erhielt Herr Dürnholt aus Hirschberg das Wort. Derselbe sprach zuerst über die Militärvorlage und führte auch an, daß heutzutage die Recruten nicht mehr so stark wären als früher. Ferner berührte Redner die Biersteuer und sagte, daß seit einigen Jahren schon viele Brauereien bankrott gemacht hätten; wenn die Steuer noch mehr erhöht würde, so würde sich die Unzufriedenheit noch mehr steigern und die Socialdemokratie den Sieg davon tragen. Die freisinnige Partei wolle den Mittelstand heben und dadurch nur sei die Socialdemokratie zu bekämpfen. Auch die Börsensteuer, die Sonntagsteuer, das Alters- und Invalidengesetz berührte Redner, aber nur nach freisinniger Art. Nachdem Herr Dürnholt geendet, meldete sich ein Genosse Bernstadt aus Söllig zum Wort. Derselbe ging dem Referenten scharf zu Leibe und führte aus, daß, wenn man das Uebel nicht an der Wurzel ausrotte, alles Reden und Versprechen nichts nütze

Er wies auch nach, wie unmöglich es sei, bei der heutigen Produktionsweise den Mittelstand zu erhalten. Herr Dürholt suchte die Ausführungen unseres Genossen als Lügen hinzustellen, was ihm jedoch nicht gelang. Schließlich wußte er sich nicht anders zu helfen, als durch verdübeln. Er entschuldigte sich, daß er zur Bahn müsse und ließ seine Getreuen allein. Ja Herr Dürholt diesmal befanden wir uns nicht in Havsbau, hier ging das Anspielen und Cigarrensummelwieren nicht. Hier konnten Sie es nicht, wie Sie sich in Ihrer Rede ausdrückten, als 45jähriger Landwehrmann mit jedem jungen Mann aufnehmen. Wenn auch wir keinen Sieg errungen haben, so ist der Jhrige doch auch verloren und es wird wohl nicht bald dazu kommen, daß Sie Bernstadt wieder einen Besuch abstatten werden. Wenn Sie noch mehr solche Lorbeeren erhalten wollen, so bemühen Sie sich nur einmal nach Odlig, wir werden Ihnen schon aufwarten. Auf Wiedersehen, Herr Dürholt.

**Schweig.** Versammlung. Am Donnerstag, den 14. December, fand in der „Reichshalle“ eine Versammlung der Maurer und Berufsgenossen statt. Colleague Maurer Schoebel referierte über das Thema: „Die Arbeiter im Kampf mit ihren Gegnern“. Redner führte aus, daß der Arbeiter heute gezwungen sei sich stets zum wirtschaftlichen Kampfe zu rüsten. Es sollte kein Arbeiter darüber mehr im Zweifel sein, daß er durch sein Handeln und seine Kassa über im wirtschaftlichen Ringen, mit dem Wohl und Wehe der Arbeiterklasse verknüpft. Die modernen Kämpfe des arbeitenden Volks um ihr Recht seien natürliche Producte der heutigen herrschenden Verhältnisse. Das Unternehmertum im Bunde mit der Regierung biete alles auf, die sich vereinigen und ihre Interessen wahren Arbeiter zu unterdrücken. Würden die Arbeiter sich aber nicht wehren gegen die noch mehr Verschlechterung der heutigen Zustände, bald würde der Hungertod in ihren Reihen etwas gar nicht mehr auffälliges sein. Die halbe des Geblades sei eine kalt lächelnde, herzlos mordehe das Glück der Menschen. Zur Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse sei es notwendig, die politische, sowie die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung zu fördern und zu stärken. Redner kritisierte noch in treffender Weise die Cartelle, die Unternehmer und Behörden, gegen die Arbeiter mehrmals geschloffen haben. Der Redner ging noch auf die große und differente Masse ein und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch diese Leute immer mehr und mehr zur Einheit kommen werden. Reicher Beifall wurde den Ausführungen des Referenten zu Theil. Nachdem noch einige locale Angelegenheiten erledigt, erfolgte Schluß der Versammlung.

**Schweig.** Ein geheimnißvoller Mord ist am Sonntag Abend in Schweig ausgeführt worden. Vor dem Ganzen „Stadt Berlin“ ist die Leiche einer erkrankten weiblichen Person gefunden worden. Es steht fest, daß der Mord am Fundort der Leiche, die nach warm an der Stelle niedergelegt worden sein muß, da unter der Leiche der Schnee geschmolzen war, nicht geschah ist, da keine nennenswerthen Blutspuren vorhanden sind. Die Leiche war nur mit einem blaugestreiften Hemd bekleidet. Um den Hals hatte sie einen Strick. Einen zweiten Strick hatte sie um den Unterleib und an ihm war das rechte Bein nach hinten hinaufgezogen und angebunden. Das linke Bein war mit einer Art Holz durchgebunden. Gestern Nachmittag wurde die ermordete Frau in der Leichenhalle von ihrer eigenen Tochter erkannt. Die Ermordete ist eine Frau Hartmann und war als Kinderfrau bei einer Herrschaft auf der Mittelstraße beschäftigt. Von dem Mörder fehlt bis jetzt jede Spur.

**Waldenburg.** Aufruf. Die Weihnachtseindeberung des Arbeitervereins für Kinder von bedrängten Genossen findet am 1. Feiertag Nachmittags 3 Uhr im Vereinslocal beim Gastwirth Schmidt in Altwasser statt. — Wer sich dem genannten Verein anschließen will, möge sich beim Vorsitzenden desselben, dem Uhrmacher Michaelis, hier selbst, Freiburgerstraße, gegenüber der Stangenmühle, melden.

**Waldenburg.** Prekoloaten. Der schöne „Feierabend“, ein Blatt, welches den Arbeitern auf Gruben und Bahnen zum Theil unentgeltlich aufgedrungen wird und dessen Redacteur dieser Tage vor der hiesigen Strafkammer in zweiter Instanz wegen Verleumdung des Verlegers unseres Blattes, Genossen Schütz aus Breslau, zu 50 Mark und den ziemlich hohen Kosten verurtheilt wurde, bringt in der Nr. 56 wieder einen Artikel, unter: „Socialdemokratischer Futterneid“, gegen unsere Partei, denn ohne Schimpfereien geht es nicht. Der genannte Artikel hebt hervor, daß die Abgeordneten beim jetzigen Berliner Congreß gar nicht nach Glend aussehen, sondern von den Arbeitergroßen recht behaglich leben können. Die deutsche Socialdemokratie, so berichtet der Artikel weiter, zeichne sich durch Futterneid (nicht der Schreiber dieses Berichtes?) aus, weil im Berliner Congreß die Gehälter von Liebknecht kritisiert worden sind. Selbstredend können unsere geistigen Redacture nicht mit Gehältern irgend eines kleinen Winterblättchens abgelohnt werden, denn Hungerlöhne darf unsere Partei den Beamten nicht zahlen, wie es bei kleinen conserativen Blättchen Mode ist. Das Liebknecht'sche Gehalt wird in dem Artikel natürlich als ein fürstliches genannt, welches demselben weiter als zu seiner Kindererziehung reiche, denn es bliebe ihm noch ein nettes Sümmchen pro Jahr übrig, zinstragend anzulegen. Da dies der Artikel annimmt, führt er weiter aus: Liebknecht selbst glaube nicht an einen baldigen Sieg der Socialdemokratie, sonst würde er nicht für eine Hinterlassenschaft seiner Kinder sorgen. Im Zukunftstische gäbe es kein Erbrecht. Aber es dieses braucht ja nur die Masse der Genossen zu glauben, die obersten Führer wissen es besser und lachen im Stillen über die Dummen, die ihre sauer verdienten Groschen hergeben, damit die „Parteiäpste“ ein glänzendes Leben

führen und ihre Kinder zu Rentnern machen können. Eine bodenlose Lüge enthält der Artikel darin, daß er berichtet, Singer beziehe einen hohen Lohn. Babel hat im Congreß nachgewiesen, daß ersterer seine Kräfte unentgeltlich der Partei zur Verfügung stellt. Doch der Artikelschreiber des „Feierabend“ sagte sich: Verleumde nur zu, etwas bleibt doch hängen. Von einem Blatte, welches die feige Ohrschneiderei gewerbsmäßig betreibt, ist auch nichts anderes zu verlangen. Wenn jemals die Heine'schen Worte richtig waren, dann sind sie es in Bezug auf den „Feierabend“ und seine Sippe, die gesammte antisocialdemokratische Geypresse.

„Schlimmer als der Stich von tausend Flöhen, Ist der Kampf mit Ungeziefer, Dem Gestank als Waffe dient, Das Duell mit einer Wange.“

**Schweidnitz.** Versammlung. Die am Sonntag Nachmittags 3 Uhr im Gasthof zum „blauen Himmel“ abgehaltene öffentliche Parteiversammlung, war in Folge der verspäteten Refanutmachung nur schwach besucht. Zu Punkt 1 der Tagesordnung sprach Genosse Kühn aus Breslau über den Militarismus und die neue Militärvorlage. Der Redner begann mit der geschichtlichen Entwicklung des Militarismus und beleuchtete dann den Standpunkt der socialdemokratischen Partei zu demselben und insbesondere zu der neuen Militärvorlage. Er führte aus, daß einzig und allein die Socialdemokratie diejenige Partei sei, welche den Wehrforderungen der Regierung für militärische Zwecke und der damit verbundenen Mehrbesatzung der arbeitenden Bevölkerung ein entschiedenes Nein entgegenzusetzen wird, alle anderen Parteien aber mehr oder weniger geneigt seien, zu den Wehrforderungen der Regierung mit wenigen unwesentlichen Abänderungen Ja und Amen zu sagen. Der Redner erntete für seine Ausführungen reichen Beifall.

Nach einer kurzen Debatte, in welcher Genosse Gupta hervorhob, daß es seiner Ansicht nach falsch sei, wenn sich die Socialdemokratie bei eventuellen Neuwahlen in Compromisse mit bürgerlichen Parteien einlasse, ging die Versammlung zur Wahl einer Vertrauensperson über, als welche Genosse Schramm einstimmig gewählt wurde. Die Wahl eines Localcomitees erfolgte ebenfalls einstimmig. In seinem Schlussworte führte Genosse Kühn unter lebhaftem Beifall der Versammlung aus, daß er ebenfalls Compromisse mit anderen Parteien verwerfe und der Meinung sei, daß jedes Compromiss compromittire. Er sei auch ganz entschieden dafür, daß nicht alle gewählten socialdemokratischen Abgeordneten in den Reichstag geschickt würden, denn er verspräche sich von der praktischen Mitarbeit dortselbst gar nichts, er wäre vielmehr der Ansicht, daß die Abgeordneten weit besser in der Agitation nützen und größere Erfolge erzielen würden.

Mit einem Hoch auf die internationale revolutionäre Socialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

**Wlogau.** Freisinniger Schwindel. Der freisinnige „Niederösterreichische Anzeiger“, bindet in Bezug auf die Socialdemokratie seinen Lesern in einer schon vor mehreren Tagen erschienenen Nummer folgenden Bär auf:

„Anhanglichen Informationen der „Amberger Volkstz.“ zufolge steht der Abg. Dr. Lieber auf dem Standpunkte der zweijährigen Dienstzeit mit denjenigen Consequenzen, die sich aus der Erhaltung des Präsenzstandes ergeben: darüber hinaus keinen Mann, und keinen Groschen! Das ganze Centrum theile wohl diesen Standpunkt; auch der Febr. v. Huene werde schwerlich davon abweichen.“

Der hier gekennzeichnete Standpunkt ist bekanntlich der der gesammten freisinnigen Partei. Stellte sich die Regierung auf ihn, so könnte sie eine imposante Majorität dem Auslande gegenüber präsentieren. Nur die 35 Socialdemokraten und höchstens 50 Conservative, welche für die dreijährige Dienstzeit festgebunden sind, würden mit „Nein“ votiren.

Es gehört doch mindestens eine Portion Frechheit dazu, der Socialdemokratie in die Schuhe zu schieben, sie wäre für eine dreijährige Dienstzeit eingenommen. Wissen vielleicht die Herren Redacture der „freisinnigen“ Zeitung nicht, daß gerade die Socialdemokratie es ist, welche in ihrem Parteiprogramm das Volkstheer an Stelle des stehenden Heeres fordert. Und wenn es gerade Redacteur Winkler Danneberg nicht weiß, so muß es doch mindestens der früherer „Socialist“ Redacteur Heinrich Winkner wissen, denn seit seiner Zeit bis auf die heutige Zeit, hat sich das socialdemokratische Programm in diesem Punkte nicht verändert. Alle urtheilfähige Arbeiter werden eine solche Unterstellung zu würdigen wissen. Wer jedoch können einer solchen Handlungsweise nur ein Pfui zurufen.

**Vereine u. Versammlungen**

[Partei-Versammlung.] Am Sonntag, den 11. December, Nachmittags 4 Uhr, fand in Bodelwitz im Locale des Herrn Gutschmann, eine Parteiversammlung des Landkreises Breslau, statt. Genosse Schütz Delegirter des Berliner Parteitages für den Landkreis Breslau, erstattete seinen Bericht über den letzten Am Schluß der Versammlung wurde nachstehende Resolution angenommen: „Die heut aus dem Landkreis Breslau versammelten Arbeiter und Arbeiterinnen erklären sich mit den Beschlüssen des socialdemokratischen Parteitages in Berlin, sowie mit der Haltung ihrer Delegirten einverstanden und stellen es sich zur Aufgabe, dahin zu wirken, den gefassten Beschlüssen Geltung zu verschaffen.“

**Korkarbeiter-Versammlung.** Am Montag, den 12. d. Mts., Abends 8 Uhr, fand in Tiele's Local Bohrauerstraße 74, eine öffentliche Korkarbeiter-Versammlung statt. Zum 1. Punkt sprach Colleague Beck über Statistik und führte aus, daß der Indifferentismus der Collegen sehr zu bedauern sei, da die große Mehrzahl nicht die Fragebogen ausfüllen wolle. Colleague Bauz ist der Meinung, daß die Statistik Fragen enthalten, welche nicht hineingehören. Worauf Genosse Schütz, welcher als Gast anwesend, in warmen Worten die Bedeutung der Statistik erläutert und als dann die Collegen ermahnt, im Interesse einer Statistik, welche Anspruch auf Wahrheit macht, dieselbe genau und gewissenhaft auszufüllen. Colleague Finke stellt nunmehr folgenden Antrag: Wenn die Statistik eine Arbeit ist, nicht Berufsstatistik, verpflichten wir uns, alles auszufüllen. Die Resolution wurde angenommen. Zum 2. Punkt spricht Colleague Seliger über die Thätigkeit der Delegirten im Gewerkschafts-Partell. Die Volkskammer-Petition, welche mit 500 Unterschriften dem hiesigen Magistrat überhandt wurde, ist bis jetzt unbeworret geblieben. In Betreff der Centralherberge besch. seiner Aufsicht ein Uebelstand weil ein Unterschied im Preise der Betten von 30 Pf bis 1 Mark bestände. In der Patent-Beschlußfrage hob er hervor, daß es der Commission mehrfach gelungen sei, Autoritäten für diese Sache zu interressiren jedoch legten dieselben stets alles Weitere ab, wenn es hieße, ihr Gutachten öffentlich zu bekennen. Genosse hiesiger vereidigter Chemiker erklärte den Patentverschluß für absolut gesundheitschädlich. Dr. Binter bei einer Vortrage gleichfalls auf Anfrage des Collegen Beck Reichstagsabgeordneter Wurm erklärte schriftlich, sobald der Verschluß nicht nach jedesmaligem Gebrauch in siedendem Wasser oder Dampf gereinigt, für gesundheitschädlich, weil in dem Gummi sich nach Gebrauch eine Säure durch Entstehung von Spaltpilzen entwickelt, welche dann nur zu leicht Träger ansteckender Krankheiten sein könnten. Genosse Schütz verwahrt sich dagegen, der Patentverschlußfrage aus Vorurtheil gegenüberzustehen. Er habe aus den Gutachten ersehen, daß die Patentverschlüsse gesundheitschädlich wirken können und fordert die Versammlung auf, die Sache nochmals ernstlich in die Hand zu nehmen. Es wurde hierauf eine Commission gewählt, welche sich nach dem Vorschlage des Genossen Schütz mit dem Sammeln wissenschaftlicher Gutachten und deren Veröffentlichung befassen solle, sowie nach genauer Information alle jene Bierverleger veröffentlichen, welche ungenügend gereinigte Patentverschlußflaschen in den Verkehr bringen. Zum 3. Punkt, Wahl eines Delegirten, wurde Colleague Beck als Gewerkschafts-Delegirter wiedergewählt. Nachdem der 4. Punkt, Antrag des Collegen Seliger sich in der Discussion befand, forderte der überwachende Beamte den Vorsitzenden auf, die Versammlung zu schließen. Da jedoch die Versammlung die Ansicht des Herrn Commissarius nicht theilte, sondern der Meinung war, dieselbe könne auch weiter tagen, selbst wenn der Beamte nur bis 11 Uhr Concession gäbe, da der Saal von Einberufer gemietet, und demgemäß die weitere Tagung beschloß, löste der Beamte 11 Uhr 7 Minuten die Versammlung auf.

**Standesamtliche Nachrichten.**  
 Vom 13. December.  
 Heiraths-Ankündigungen. 1. Haushälter Alexander Meiß, kath., Siebenbürgenstraße 1, und Martha Knauff, kath., Friedrich Wilhelmstraße 60. — Handschuhmacher Eugen Fehling, evang., Schlegelstraße 4, und Gene Guttmann, jud., Karuthstraße 8. — Tischler Ambros Welsch, kath., Mühlstraße 3, und Anna Zimmermann, evang., Mariannenstraße 13. — Möbelschneider Paul H. K., evang., Berlin, und Herminie Gernh, geborene Walter, kath., Mariannenstraße 4. — Kutische Gustav Krain, Friedrich Carlstraße 46, und Marika Jernetsky, evang., ebenda. — Schneider Wilhelm Langner, ev., Carlplatz 3, und Caroline Knecht, evang., Ring 31. — III. Arbeiter Josef Bachmann, kath., Oderstraße 3, und Ernestine Weiß, ev., An der Barbarakirche 23.  
 Heirathslösungen. 1. Kaufmann Emil Wolff, ev., mit Anna Blich, evang., hier. — Eisenbahn-Zugführer Johannes Hartwig, kath., St. Lazarus, mit Pauline Adam geborene

Kleinert, evang., hier. — II. Maurer- und Zimmermeister Alexander Wager, kath., Hundsfeld, mit Meta Fieger, ev., hier. — Brauer Heinrich Stark, evang., mit Pauline Scholz, geborene Wieba, kath., hier. — Schneider Robert Heide, ev., mit Pauline Tischler, ev., hier. — Lehrer Paul Wiegner, ev., mit Margarethe Kiehl, ev., hier.

Geburten. I. Schiffer Gustav Kochale, evang., S. — Schuhmachermeister Wilhelm Dickert, kath., L. — Maschinenwärter Adolf May, kath., S. — Kaufmann Albert Scholz, kath., S. — Kaufmann Lothar Wendtner, jüd., L. — Restaurateur Josef Hutter, kath., S. — Tischler Ferdinand Kunze, kath., L. — II. Malchenschlosser August Kämmerl, ev., S. — Fleischermeister Hermann Heineke, kath., S. — Haushälter Josef Ahtzeln, evang., S. — Haushälter Eduard Lindner, evang., S. — Maurer August Gümber, ev., L. — Arbeiter August Goebel, evang., S. — Pflanzgärtner Friedrich Schirmacher, evang., L. — Hausdiener Karl Wähler, kath., L. — III. Arbeiter Paul Nulic, kath., L. — Droschkenführer Heinrich Blasius, kath., L. — Maler Peter von Thauer, kath., L. — Arbeiter Sgnah Weindorf, kath., L. — Zimmermann Paul Aldermann, evang., L. — Haushälter Karl Preiß, evang., S. — Lederzurichter Oskar Roth, katholisch, L. — Glaser Georg Liebetanz, altkatholisch, S. — Kaufmann Karl Bürger, altkath., S.

Todesfälle. II. Müllermeisterfrau Auguste John, geborene Korneffe, 54 Jahre. — Gertrud, Tochter des Schlossers Franz Kozloski, 1 Jahr. — Knecht Ernst Krause, 46 J. — III. Handschuhmacher Gustav Bonend, 42 J. — Clara, L. des Arbeiters Robert Gierth, 10 M. — Martha, L. des Malers Otto Gierth, 18 J. — Marg., S. des Haushälters Karl Kitzlau, 1 M. — Anna, L. des Steinseher-Gehilfen Franz Buffe, 13 Jahre. — Gertrud, L. des Bäckers August Zimmermann, 10 Monate. — Selbsthater Ferdinand Weiß, 29 J. — Sattlerwitwe Johanna Vorsian, geborene Zimmermann, 77 J. — Clara, L. des Schneiders Petrus Binek, 4 Jahre. — Otto, S. des Sattlermeisters Bruno Herrmann, 5 J.

Bom 14. Dezember.

Heiraths-Ankündigungen. I. Hautschiff Julius Bramor, Reiffe, und Ida John, ev., Catharinenstraße 19. — kutscher Robert Feste, evang., Hinterbleiche 6, und Mathilde Trille, ev., Reuschestraße 29. — Maler Otto Groß, evang., Graben 14, und Franziska Schuch, katholisch, Kasselstr. — II. Schlosser Gustav Klemm, ev., Lehmgartenstraße 9, und Martha Schlabig, ev., hier. — Stellmacher Gustav Bitt, ev., hier. — Kapiengänger Leopold Wimbach, evang., Bohrauerstraße 39, und Martha Herrmann, evang., hier. — Kutscher Carl Pöschel, ev., Friedrichstraße 34, und Anna Figoy, ev., Sabowastraße 30. — Postillon Bartholomäus Hampich, kath., Sabitzstraße 15, und Franziska Kämmerl, kath., Opfern. — Fleischer Julius Lindner, evang., Gräblichenerstraße 58, und Anna Hilbig, evang., Klosterstraße 15. — III. Brenner Ernst Spate, evang., Vorderbleiche 5, und Pauline Kirisch, kath., Gnschtr. 64.

Heirathslösungen. I. Buchhalter Robert Gubert, ev., hier, mit Elisabeth Becker, ref., hier. — Forstverwalter Hans Ruffetta, ev., hier, mit Clara Kessler, kath., hier. — Schneider Julius Thiel, kath., hier, mit Walska Nischke, ev., hier. — II. Steinducker Emil Wanert, kath., mit Hulda Hoffmann, evang., hier. — Bäcker Stephan Kischka, kath., mit Maria Perische, kath., hier. — kutscher Johann Dembny, ev., mit Maria Krause, kath., hier.

Geburten. I. Kürschnermeister Karl Tischötsch, evang., S. — Hausdiener Albert Dauenschuld, ev., S. — Kaufmann Amos Girmitsky, katzol., S. — Haushälter August Vogel, kath., S. — Tischler Franz Phalek, kath., S. — Schmed Ernst Mademacher, ev., L. — Kutscher Josef Hundel, kath., S. — Haushälter August Scholenz, ev., S. — II. Städtischer Lehrer Ernst Kuppracht, kath., S. — Bäckermeister Paul Neugebauer, kath., S. — Haushälter August Hoffmann, ev., S. — Kaufmann Gustav Schöngarth, ev., S. — III. Schuhmachermeister Heinrich d'Aras, ev., L. — Restaurateur Hermann Dautz, ev., S. — Arbeiter August Tischler, kath., L. — Maurer Wilhelm Scholz, ev., L. — Königlich-landlicher Maximilian Kober, ev., S. — Stellmacher Josef Neugebauer, kath., L. — Techniker Max Grünert, ev., S. — Tischler Paul Heibitz, katzolisch, S. — III. Maler August Schiegel, kath., L. — Arbeiter Julius Mierswa, kath., S. — Schuhmacher Josef Sniebels, kath., L. — Buchdrucker Hermann Kober, kath., L. — Arbeiter Oscar Bröckel, evang., L. — Brenner Richard Richard Rudwig, evang., S. — Fabrikarbeiter Johanna Kupiez, ev., L. — Lichtdruck-Maschinenmeister Hugo Lange, kath., L. — Arbeiter Sgnav Kaleske, kath., L. — Arbeiter Christian Wippich, evang., L. — Arbeiter Karl Kuga, ev., S. — Feuerwehrmann Adolf Beer, ev., L.

Todesfälle. II. Selma, L. des Arbeiters Carl Klose, 7 Mon. — Tischlermeisterwitwe Rosalie Heinrich, geborene Wache, 66 J. — Bildhauer Paul Jister, 33 J. — Königl. Kanzleirath a. D. Franz Koschek, 65 J. — III. Arbeiter Carl Winkler, 54 J. — Stations-Assistentenfrau Clara Schicht geb. Simon, 57 J. — Berthold, S. des Maurers Berthold

Almann, 8 W. — Schlossermeisterwitwe Caroline Bucher, geborene Stolpe, 76 Jahre. — Martha, L. des Hutmachers Carl Qual, 7 M. — Ernst, S. des Victualienhändlers Gottlieb Schubert, 1 J.

Literarisches.

„Deutsche Arbeiter-Dichtung,“ so nennt sich eine im Verlage von J. H. W. Dieck in Stuttgart erscheinende Auswahl Lieder und Gedichte deutscher Proletarier.

Um unsern Lesern zu zeigen, was die Sammlung bietet, drucken wir an dieser Stelle das Vorwort des Herausgebers ab. Es heißt darin:

„Was will die nachstehende Liedersammlung? Mitbewegt und mitgetragen von der unsere Zeit bewegenden Idee, daß das Proletariat als neuer gewaltiger Factor eingetreten ist in die Geschichte, will sie vor Allem zweierlei ihren Lesern darthun. Zeigen will sie zunächst, in wie überraschend großem Umfange und mit welcher Kraftursprünglichen Energie der Friebe nach Bildung sich heute in der deutschen Arbeiterklasse fühlbar macht, und zwar trotz aller ihm von oben herab über den Weg gelegten Schlaabäume. Zeigen will sie sodann, welche bezeichnenden Ausdruck eben dieser Bildungsstreb in der poetischen Production des deutschen Proletariats heute findet und seit Jahrzehnten gefunden hat.

„Der Vater der deutschen Arbeiterdichtung ist der Druo der Oberen auf die Unteren. So kann folgerichtig ihr Charakter kein anderer sein als der des Gegenbruchs — ihr ist eine Lyrik der Opposition. Und wenn ihr künstlerischer Werth auch nicht immer ein hervorragender ist, so fällt sie inhaltlich um so schwerer ins Gewicht. Punkt für Punkt, klar und bestimmt, stellt sie die Forderungen derjenigen Klasse auf, aus der sie hervorgegangen, die socialen und politischen Forderungen der deutschen Arbeiterklasse.

„Eine Lyrik von so entschiedenem zeitgeschichtlichem Interesse durfte sich nicht verzetteln und verschleudern; ihr mußte eine publicistische Form, ein literarisches Band geschaffen werden, und zwar schnell; denn gar mancher Dichter des deutschen Proletariats ist bereits aus dem Leben geschieden, und andere sind hochbetagte Männer; so ist es denn hohe Zeit, aus der Zahl ihrer Lieder das Rettenswerthe zu retten. Neben den Alten aber stehen die Jungen. Was dort im Tobtentanze der Zeit zu verschwinden droht, das geräth hier — in der jüngeren Arbeiterlyrik — in die Gefahr, unbeachtet vorüber- und kluglos unterzugehen im Vorbeimarsch unserer Tagesblätter und Zeitung n. So hieß es sammeln hier wie dort — und wir sind rüftig ans Werk gegangen.“

„Möchte denn das hiermit eröffnete Sammelwerk in weitesten Kreisen freundliche Aufnahme finden als ein Denkmal der Eroberungen, welche Bildung und Freiheit täglich mehr und mehr im deutschen Volke zu verzeichnen haben!“

Erschienen sind bereits fünf Bändchen; der erste Band enthält Gedichte von Hasenclever, Frohne und Lopp; sodann folgen drei Bändchen mit Gedichten von Jacob Ludorf, Max Kege, Andreas Scheu (enthält auch ein Maffestspiel) und endlich die Gedichte eines Namenlosen (N. L.). Jeder Band kostet lauber gebunden Mk. 1.—.

Kleine Chronik.

Im Verkehrsleben der Chinesen spielen die Brieftauben eine nicht unwichtige Rolle. Sie kommen namentlich zur Verwendung, wenn es sich darum handelt, wichtige Nachrichten schnell zu befördern. Die chinesische Brieftaube ist von derselben Gattung, wie die englische, jedoch etwas kleiner. Das Halten von Brieftauben bildet in China ein eigenes Gewerbe. Die Wärter behandeln diese Vögel mit großer Sorgfalt, und widmen ihnen ihre ganze Zeit. Die Thiere werden in Körben nach den Orten geschickt, aus welchen die Postkafte erwartet wird, und die damit beauftragten Personen sind eifrigst darauf bedacht, die Vögel vor Beschädigungen zu behüten. Die Tauben werden u. a. dazu benützt, von den verschiedenen Plätzen die Marktnachrichten nach Shanghai zu bringen, so zum Beispiel von Sutschien aus. Die auf diese Weise beförderten Nachrichten betreffen unter Anderem Waaren-Notierungen, die Ankunft von Dicksurken, Waarensendungen und dergleichen. Ein Hauptgegenstand der Benachrichtigungen ist der Tagescours des Dollars in chinesischem Kupfergeld. Er wird mittels Brieftaube nach Sutschien der Bankstadt Chinas, gemeldet, von wo dann Aufträge, sowie Nachrichten über die dortigen Course durch Tauben zurückbefördert werden. Auch zur Zeit der Staatsprüfungen ist große Nachfrage nach Brieftauben. Sobald die Prüfungsresultate derjenigen, welche die Prüfungen bestanden haben, veröffentlicht sind, wird das Ergebnis den Taubeninhabern mitgetheilt und von diesen sofort zur Weiterverbreitung gebracht. Die Nachrichten werden auf einen Streifen dünnen, steifen Papiers geschrieben, welches um einen Fuß des Vogels gerollt und festgebunden wird, um ihn

im Fliegen nicht zu behindern. Man behauptet, daß die Tauben die Entfernung von 80 englischen Meilen zwischen Sutschien und Shanghai innerhalb 3 Stunden zurücklegen.

Ein elektrischer Stuhl für Nervenleidende. Mittelft eines elektrisch-oscillirenden Stuhles wird gegenwärtig eine originale Behandlung gewisser Nerven-Beschwerden von Dr. Charcot in Paris ins Werk gesetzt. Es ist festgestellt worden, daß lange Fahrten auf der Eisenbahn oder zu Wagen, die besonders mit vielen leichten Stößen und Erschütterungen verbunden waren, den an nervösem Zittern und bis zur leichten Lähmung leidenden Patienten Erleichterung und Linderung verschafft haben. Nach einem Bericht des Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Götting hat nun Dr. Charcot überraschend gute Erfolge mit seinem elektrisch-bethätigten schwingenden Stuhl erzielt. Für gesunde Personen soll diese Bewegung im Stuhl von einer Seite zur anderen sehr unangenehm sein, während kranke sich schon nach einer Viertelstunde ganz wohl fühlen und das Bedürfnis nach Schlaf haben. Verschiedene andere Nervenstörungen weichen ebenfalls dieser Behandlung, die eine Verbesserung gegenüber eben bereits früher bei Neuralgie angewandten schwingenden Stühlen zu sein scheint. Dr. Charcot bedient seine Behandlungsgeweiße auch auf jene große Anzahl von Kranken aus, die an nervösem Kopfschmerz leiden. In ganz kurzer Zeit schwindet bei Anwendung des eigens für diesen Zweck construirten Apparates der Kopfschmerz und es stellt sich eine angenehme Mattigkeit und Schlafbedürfnis ein.

Die Speisefarte der Bewohner Europas in der älteren Steinzeit, d. h. vor ungefähr 7000 Jahren, hat nach Dr. Georg Bushan etwa folgende machen ausgesehen: Erst Wirsuppe vom Pferd, dann Rhinocerosknöchel als „Entree“, weiter Höhlenbärenschinken oder Höhlenlöwen-Filet mit Renshiersmaggen-Inhalt als Beilage, schließlich als Hauptgericht geröstete Mammuthieren mit Früchten des Waldes. Schon einladender für uns nimmt sich ein Mahl zur jüngeren Steinzeit, aber immer noch vor 4000 Jahren, aus. Da gab es: Kraftbrühe vom Urtier, Erbsen mit Speck und Sauerkraut, ampfer oder Bohnen mit Hammelfleisch, Wildschwein am Rost gebraten mit Hagebuttentunke. Als Nachtisch: Verschiedenes Obst und Salschenschnaps! als Getränk: keltisches Bier; und an Stelle unseres Nachmittagscaffees: Biegenmilch mit Fiebertauschen oder Wopfnirzei.

Der nasse Wasserfall. Theaterinspicient (zu zwei Arbeitern, die bei stürmendem Regen mit einem für das Theater bestimmten Decorationsstück — einem Wasserfall darstellend — ankommend): „Aber, Leute, was habt Ihr denn gemacht? Warum habt Ihr denn bei dem Regen das Versteckstück nicht umgekehrt, die Bildeite nach unten? Der Wasserfall ist ja ganz naß!“

Breslau, 14. December. Breslauer Mehlmarkt Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26,00 bis 26,50 Mk. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,50—22,00 Mk. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabricat 8,20—8,60 Mk., b) ausländisches Fabricat 7,80—8,20 Mk. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20,00—20,50 Mk. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabricat 8,80—9,20 Mk., b) ausländisches Fabricat 8,40—8,80 Mk.

Breslau, 14. December. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Str., abgelassene Kündigungspreise, — per December 132,00 G., April-Mai 133,00 G., Mai-Juni 135,00 G., Juni-Juli 136,00 G. — Papier (per 1000 Kilogr.) —, gef. — Centner, per December 129,00 G. — Rüböl (per 100 Kgr.) —, gef. — Str., loco in Quant. à 5000 Kgr. —, p. December 50,50 B., April-Mai 51,00 B. — Spiritus per 100 Str. (à 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelassene Kündigungspreise —, per December 50er 48,50 G., December 70er 29,00 G., April-Mai 50,50 G. — Zink ohne Umsatz.

Breslauer Marktpreise v. 14. December. Table with columns: Ware, unit, price. Includes items like Weizen weißer, Weizen gelber, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen.

Briefkasten der Expedition. Für den Brieffonds gingen ein: Brandenburgstraße 50 Pfg.; von einer Büchling-Auction in den „Drei Thoren“ 20 Pfg.; E. Lange 25 Pfg.; L. 3 Mk.; aus Marschwitz durch K. E. 20 Pfg. Für den Weihnachtsbescherungsfonds gingen ein: von R. durch Walter 2 par Saube

A. Scholz Nchf. Papier- und Schreibma-erialien-Gandlung, Ring 20. Hof rechts, liefert sämtliche Weihnachts-Artikel 10- und 5-Pfg.-Sachen [357] gegen vollständiger Geschäfts-Aufgabe zu den äußerst niedrigsten Preisen. Grosser Ausverkauf von Meeresschaum- und Perusteinwaren, sowie Pfeifen und Stöcke in größter Auswahl. [386] H. Kopsalt, Wiener Kunstredhser, Rouschestraste 68.

Pa. Pa. Bratenschmalz, Speck und Schinken, ebenso alle Wurstarten! bis zu den ff. Qualitäten geben wir vom heutigen Tage zu Fabrikpreisen ab. Erste Posener Dampf-Schmalz-Siederei. Gebr. Glaser, Wilda-Posen. Centrale: Breitestrasse 45. Verkaufsläger: Lützowstrasse 22, Rosenthalerstrasse 36, Bohrauerstrasse 27. Breslau. Deutsch-Lissa, Canth, Klottendorf, Hundsfeld.

Stiefel und Schuhe für Herren, Damen und Kinder, vorzüglich und billig, bei M. Thomas, 31 Friedrich Wilhelmstr. 31. Von 6 Mark an: Stiefeln u. Gamaschen. Von 9 Mark an: langschäftige Stiefeln Hanisch, Renmarkt Nr. 3. 104

Empfehle Freunden und Genossen meine selbstgefertigten Cigarren in nur guter und reeller Waare G. Tietze, 20 Brigitthal 20. !! Neu eröffnet !! Restauration von 218 O. Ernst, 2, 2, Schweitzerstr. No. 2, 2, an der Beckner-Schauffe.

**Neu eröffnet!** **16, I. Neumarkt 16, I.** **Neu eröffnet!**

**Breslauer Credit-Haus** (Schragenheim)

**auf Credit** und wöchentliche, 14tägige oder monatliche **Theilzahlung:**

**Winter-Ueberzieher, Herren-Anzüge.**

**Damen-Confection: Kleiderstoffe, Büchen, Leinen, Inlettes etc. Möbel und Postterwaaren.**

**Nur beim ersten Einkauf 1/4 Anzahlung. Conlaute Zahlungsbedingungen. Als Legitimation dient Steuerzettel.**

**16, I. Kupferschmiedestrasse 16, I.** 363

**Stadt-Theater.**

Donnerstag:  
„**Vasantasena.**“  
Freitag:  
**Carmen.**

**Lobe-Theater.**

Donnerstag:  
„**Schulden.**“  
„**Endlich.**“  
Freitag:  
„**Schulden.**“, „**Endlich.**“.

Der Baus-Verkauf der II. Serie für die Zeit vom 1. Januar bis 30. April 1893 findet vom 17. bis 31. d. Mts. im Theater-Bureau von 9-1 Uhr statt.

**Circus A. Krembsen.**

Breslau, Louisenplatz.  
120 Personen 80 Pferde.  
Heute **Donnerstag**,  
den 15. December 1892,  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**Große**  
**Extra-Vorstellung**  
Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben:  
„**Blitz.**“ (König aller Schulpferde)  
Kampfbengal aus dem Kabouiser Gehüt, in allen Gattungen der hohen Schule geritten von Frau Director **Paula Krembsen.**  
Auftreten der einzig in ihrer Art bestehenden Luftgymnastiker Truppe **The Hantons.**

Zum 2. Male:  
**Die**  
**lustige Schmiegermutter.**  
Große Original-Pantomime, mit Ballet, Grundrungen etc. ausgeführt vom geübtesten Personal.  
Zum Schluss:  
Flug der Schmiegermutter durch die Luft und Aech-die bei elektrischer Beleuchtung.  
**Mlle. Elisa** in ihren vorzüglichsten Leistungen auf dem 30 Fuß hohen Tellerbühnen. Zum Schluss:  
„**Merveilleuse descente.**“  
**Der erste Unterricht im Ausreiten**, höchst kom. Scene an Pferde, ausgeführt von dem Clever **Tom-Tom.**  
Alles Nähere die Tageszettel.

**Vorges Freitag**  
den 16. December 1892,  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**Große**  
**Monstre-Vorstellung.**  
Der Circus ist gut besetzt.

**Rohtaba**  
(nur Qualität Tabak) empfiehlt bei 102 19 1/2 Schatz

**R. Breuer,**  
Friedrich Wilhelmstr. 22/23.

**Cigarren**  
kauft man am besten und billigsten **R. Breuer.**  
Friedrich Wilhelmstrasse 22/23.  
zur **Schwitzthe** und **Wieder** **bestäuter** besonders **Preiskermäßigung.**

**Achtung!** 389  
Als Zitherspieler empfiehlt sich **Ver-** **einen** und **Gastwirth** zu irgend welchen **Festlichkeiten. Honorar billigst.**  
**A. Thamm,** Uferstr. 41, ptr. NB. Schüler werden angenommen.

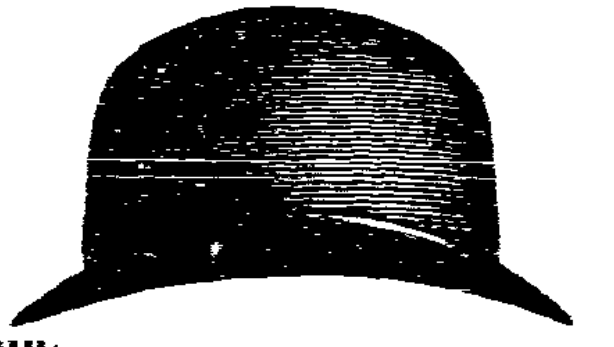
Sein **Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft** empfiehlt einer geneigten Beachtung  
**A. Anders**  
Schweizerstrasse 7. 159

**Julius Philipp's**  
Barbier, Friseur und Haarschneide-Cabinet empfiehlt sich einer geneigten Beachtung. 276  
**Friedr. Wilhelmstr. 52.**

**für Raucher!**  
Empfehle vorzügliche Cigarren aus nur guten amerikanischen Tabaken.  
Von 3 Stk. 10 Pf. an aufwärts.  
**C. Brucksch,**  
23, Enderstr. 23. 166

**E. Reichelt,**  
Schneidermeister 274  
empfehlte sich zur Anfertigung **eleganter Herren-Garderobe.**  
Große Auswahl guter Stoffe.  
**Nikolaistr. 18 19, I.**

**Hutfabrik**  
**L. Rosenbaum**  
Schmiedebrücke 14.  
Filiale  
Friedrich Wilhelm - Strasse,  
Ecke Königsplatz.



**Hüte** für Herren, steif v. 1.50 M. an.  
**Hüte** für Herren, weich, von 1,50 M. an. 108  
**Hüte** Calabreser von 2.50 an.  
**Hüte** Cylinderhüte von 3 M. an.  
**Hüte** Chapeaux clagues von 8 M. an.  
**Hüte** von Lodenstoff von 1 M. an.  
**Hüte** für Knaben von 1 M. an.

**Hutfabrik**  
**L. Rosenbaum**  
Schmiedebrücke 14.  
Filiale:  
Friedrich Wilhelm - Strasse,  
Ecke Königsplatz.

**Steinmetzen-Versammlung!**  
— Freitag, d. 16. d. Mts., Abends 7 Uhr, —  
findet bei **Wanzeck,** Gartenstrasse, eine **Versammlung** sämmtlicher **Steinmetzen Breslaus** statt.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.  
**Der Einberufer.**  
NB. Bitte die ohne Arbeit befindlichen Collegen auf Obiges aufmerksam zu machen. 385

**Das Sargmagazin v. W. Klietsch**  
An **Olafstrasse 47,** in nächster Nähe des Allerheiligen Hospitals, empfiehlt eichene und kieferne Särge in einfacher wie eleganter Form, zu billigsten Preisen. Kinderärge in großer Auswahl. 263  
Freunden u. Genossen hierdurch zur Nachricht, daß mein **Barbier-, Friseur-u. Haarschneide-Geschäft** nach vom 12. Dezember d. J., nicht mehr **Hirschstrasse Nr. 52,** sondern scharf über **58 Sternstrasse 58** befindet und bitte auch fernerhin um geneigten Zuspruch.  
**W. Winkler.** 201

**F. J. Wiedersich, Backwaaren-Fabrik,**  
offerirt größtes **Landbrot** und **Roggenkermbrot** à Stück 60 Pf  
**Commisbrot** 2 1/2 Pfund 22 Pf.  
**Haupt-Geschäft Schweinigerstrasse 41.**  
Niederlagen durch **Platze** kenntlich: **Le-fingstrasse 11, Klosterstrasse 60, Kloster- und Löschstrasse-Gasse 35, Vorwerkstrasse 63, Furrstrasse 1, Gräbischerstrasse 77, Gabiskstrasse 81, Feldstrasse 11e, Säckelohle 12, Adolphstrasse 8, Ohlauwer 38, Siebenhufenerstrasse 13, Victoriastrasse 4, Augustastrasse 58 u. 21, Kronprinzenstrasse 8 u. 36, Blücherstrasse 24, Friedrichstrasse 55, Sadowastrasse 84, Götthestrasse 2, Loth-inerstrasse 2, Neudorffstrasse 100, Lohstrasse 16 u. 53, Bohrauerstrasse 10, Nachodstrasse 25, Louisenstrasse 25, Seydlitzstrasse 12, Palmstrasse 4. 299**

**Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Neustadtstrasse 46,**  
offerirt ihre eigene als auch **Wiener,** wirklich solid und modern gearbeiteten **Schuhwaaren** zu außergewöhnlichen billigen Preisen, so z. B. **Herrn-Arbeiter-Halb-** **stiefel,** pro Paar 6 M., **Herrn-Hochleder-** **Halbstiefel, doppelte Sohlen,** 10 M., **Renner- (wasserdichte) Kropfstiefel,** eleganter **Sty,** 15 M., **Herrn-Gamaschen,** Wiener Fabrikat, **Hochleder, doppelsohlig** auf **Rand, gelb genäht, Spitze, Kappe,** 6.50 bis 7.50 M., **Herrn-Gamaschen, eigenes** **Fabrikat, in allen Lederarten und Façons** von 8 bis 10.50 M., **Damen-Gamaschen** in allen Lederarten, reizende Façons, mit hohen und niedrigen Absätzen, von 5-9 M., **Knabenstulpenstiefel** mit und ohne Falten von 4.50 bis 6 M., **Filz- u. Leder-Gaus-** **schuhe für Männer, Frauen u. Kinder,** von 50 Pf. pro Paar an. **Schuhmacher** und **Wendler** erhalten **Rabatt.**  
Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.

**Gold-, Silber-, Korallen-, Granat- u. Alfenidewaaren**  
kauft man am allerbilligsten, weil keine theure Ladenmiete  
**Neue Zaischenstrasse 7. 293**  
(vis-à-vis vom Simmenauer)  
bei

**Jean Harnig,**  
Juwelier und Goldarbeiter.

**1 Widet-Presse** billig zu verkaufen  
Berlinerstr. Nr. 10. 389  
**Riedel.**

**Ein Gesang-Berein**  
sucht ein geeignetes Lokal in Mitte der Stadt gelegen, w. m. Mittwoch. Off. unter an A.H. Restaurateur **C. B. Feger,** Geilhornstrasse 29. 384

**50 Mk. Belohnung**  
demj., d. m. d. Personen namhaft macht, d. a 20. Nov r. d. anonymen Brief geschrieben hab., d. ich d. gerichtlich bel. kann. **August Woll,** Geilhornstr. 39 IV. 384  
Billige selbstgegr. **Spiegel,** in allen Größen u. Holzart. **Bilder, Gardinenstangen, Salter** etc. Neuvergoldung, u. Biorcirungen billigst in d. Fabrik **Ursulinerstrasse Nr. 23 II.** Auch mehrere gebrauchte Spiegel.

**Grüne Heringe**  
das Pfd. 8 Pfg.  
**Ring 46**  
im Hofe.

Um billigsten kauft man getragene Kleider, Möbel u. Schuhwerk aller Art, Nähmaschinen u. s. w. bei **Th. Beier,** Teichstrasse 13, im Keller! 117

**Müssen**  
in **echte**  
Astrachaner . . . von 7.50 Mk.  
Bisam-seal . . . 7.50  
Biber, Natur . . . 15.50  
Canien . . . 1.50  
Grebbe (Eisvogel) . . . 7.00  
Luchs, Natur . . . 8.50  
Mufflon . . . 3.50  
Nerz . . . 16.00  
Nutria . . . 7.50  
Opussum . . . 5.00  
Skunks . . . 12.00  
Persianer . . . 12.50  
Waschlär . . . 7.50  
Herren- und Damen-Kragen, Mützen, Barettis etc.  
empfehlte billigst in elegantester Ausführung 385  
**H. O. Graefe, jun.,**  
**Kürschnermeister,**  
29a Schmiedebrücke 29a, II.

**Ermäßigte Preise!**  
**1 Mark 20 Pfg.**  
das Pfd. gut schmeckend. **Röst-Caffees,** **Feinster Verl. Caffee,** gebr. Pfd. 1.60 M., **Feinste Mischungen** 1.60-1.80 M., **Getreide-Caffee,** das Pfd. 15 Pfg.  
**20 Pfg.**  
das Pfund bester Zucker-Syrup.  
**23 Pfg.**  
das Liter besten Brennspiritus.  
**18 Pfg.**  
das Liter bestes amerif. Petroleum.

**Paul Pache,**  
Große Schweinigerstrasse 22.  
**Bereins-Kalender.**  
Altwasser.  
Alle meine Arbeitervereine leben Sonnabend. **Gesangsbereinig** im Vereinslocal (Wahhof des Herrn Schmidt).